

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 8
 (Sommer'sches Haus).
 Sperrstunde: Künftig (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Handschreiben werden nicht
 zurückgegeben, unentgeltliche Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Entkündigungen
 stimmt die Verwaltung gegen
 Besetzung der Blätter fest-
 gesetzlichen Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 zweigeteilt.
 Postparcassen-Nr. 686.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5
 (Sommer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1.60
 Halbjährig . . . fl. 3.20
 Ganzjährig . . . fl. 6.40
 Für C. I. I. mit Anstellung in's
 Haus:
 Monatlich . . . fl. —.65
 Vierteljährig . . . fl. 1.60
 Halbjährig . . . fl. 3.—
 Ganzjährig . . . fl. 6.—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 8. **Cisti, Sonntag, 26. Jänner 1902.** **27. Jahrgang.**

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 4 der Beilage „Die Südmark“ mit dem Roman: *Sea, bei.*

Eine slovenische Verurteilung der Politik des Marburger Domcapitels.

In einem Briefe der im Jahre 1863 von den Slovenen Marburgs an den „Vater der Slovenen“ Dr. Bleiweiß mit der Anregung zur Gründung der Matica slovenska gerichtet worden war, hieß es u. a.: „Wenn jeder Verein seinen Zweck im Auge hat, so kann leicht einer neben dem anderen bestehen und arbeiten, keiner gereicht dem anderen zum Nachtheile, denn das Bestreben jedes einzelnen ist die Ausbildung und Veredelung der theuren Nation, — und die Wege sind verschieden, und das mit Recht, denn andere Mittel muß man dem schlichten Landmann darbieten, andere dem Gebildeten aller Stände, andere wieder dem schöpferischen Forscher.“

„Slovenski Narod“ verzeichnet diesen vernünftigen Satz mit stiller Wehmuth:

„Und das haben zum größten Theile die Geistlichen unterstützt, welche heute so verbissen und roh gegen jeden Fortschritt in Wort und Schrift toben. Allerdings wurde aber auch zu jenen Zeiten in Marburg so mancher vernünftige Gedanke bezüglich der nationalen Erweckung angeregt, so lange unter ihnen das freie Wort eines Terstenjak, Raič u. s. w. gegolten hat. Wenn sie auch damals in der Deffentlichkeit und Ausbildung weniger an Zahl waren, als heutzutage, so waren sie doch berechtigt, zu sagen, daß sie in Marburg den Mittelpunkt von Untersteiermark schaffen. Dann begann aber bald der Rückschritt. Der

Bischof verschickte die national arbeitenden und freisinnigen Geistlichen in die Koloss und in die Bacher und umgab sich mit Geistlichen, welche schon von Natur knechtisch gehorchten oder sich doch vor ihrem Oberhirten sklavisch duckten und was die Hauptsache ist: sie erreichten nicht den Bischof an Bildung. Die slovenische Intelligenz, heute noch sehr gering an Zahl, war es zu sehr gewohnt, daß jede Initiative nur von den geistlichen Führern kommen dürfe und wagte es nicht, einen selbständigen Schritt zu thun. Beim Ordinarate schloß man, so daß das Gestrüpp der Unwissenheit und Faulheit sie überwucherte. Aber auch außerhalb dieses Gestrüppes wurde geschlafen, nämlich von den paar Nationalen in der Stadt. Zeigt uns doch solches das spätere Leben der Männer, die den Gedanken, die Slovenska matica zu gründen, angezogen haben. Soweit sie nicht geradezu Deutschthümer wurden, stumpften sie gegen alles ab, was nicht unmittelbar ihren — Magen betraf. Später suchten sie sich damit auszureden, daß alles besser sein werde, wenn sie ihren Narodni dom bekommen haben würden. Sie haben ihn bekommen und haben ihn, was uns sofort verdächtig schien, ganz still, ohne jede Festlichkeit eröffnet. Nur den Segen eines Canonikus hat diese ausschließlich nationale Baulichkeit erhalten. Mit der Ausrede, daß man die deutschen Marburger nicht aufreizen wolle, hat man nur seine Unentschiedenheit und nationale Lauheit gezeigt. . . . Man muß wahrlich von Furcht um die Zukunft des Marburger Slovenenthums erfaßt werden, wenn man in die Versammlungsräume des Narodni dom eintritt. Die schönen Räume sind vereinsamt, nur

in einer Ecke liest ein pensionierter Geistlicher sein „Leibjournal“ „Slovenski gospodar“. Als man sich unter fremdem Dache versammelte, war es noch lebhafter. In Marburg sind jetzt mehrere junge slovenische Beamte, die den Leitern des nationalen Lebens noch unbekannt sind. Dieselben wollen sich aber auch nicht von selbst annähern, weil sie ihre freien Stunden lieber in weniger gewählter (!) Gesellschaft — wenn auch in deutscher — verbringen, als daß sie sich in geistlicher Gesellschaft klösterlicher Langweile aussetzen wollten. Auf die Umgebung Marburgs kann man schon lange nicht mehr rechnen. Rings herum werden Schulvereinschulen gebaut und auch die spärlich vertretenen Patrioten sind durch die Unbuddsamkeit der Geistlichen für die nationale Arbeit schon lange abgestumpft. Wer sich der Geistlichkeit nicht bedingungslos unterwirft, wird als Deutschthümer oder Socialdemokrat gebrandmarkt. Aus diesem Grunde hat unsere Geistlichkeit schon eine ganze Reihe arbeitssamer und intelligenter Besitzer am Gewissen. Eine Emancipation der weltlichen Intelligenz ist nicht zu erhoffen.“

Man kann dem Organe des Herrn Dr. Lautscher das Zeugnis nicht versagen, daß es einen gesunden Blick hat für die nationalen Bedürfnisse des slovenischen Volksstammes. Es ist daher sehr bezeichnend, daß „Narod“ unser Urtheil über die politische Thätigkeit der Marburger Geistlichkeit bestätigt. Haben ja doch auch wir immer betont, daß das Wirken der Schegula und Koroschek, welche sich lediglich damit befassen, das slovenische Landvolk gegen die deutschen Landesgenossen und die freisinnigen slovenischen Kaufleute aufzuheben,

Der unglückliche Millionär.

Humoreske, aus dem Englischen überseht von Alfred Emmy.
 William Belford war ehemals Messerschmied in Birmingham. An dem Tage, an dem ihm sein Cassierer die erfreuliche Mittheilung machte, daß er 15.000 Pfund Sterling Einkünfte habe, runde 300.000 Mark Jahr für Jahr, nahm er von seinen Messern Abschied und wurde Millionär. In der Nähe von London kaufte er sich ein Landhaus, stellte zwei Bediente an mit blauer Livree, hielt Pferde und Wagen und einen schwarzen Kutscher.

Nach den ersten vierzehn Tagen begann er zu seufzen, weder Lachs schmeckte ihn, noch Pommeroy Greno, weder französische Poularden, noch Austern von Ostende.

„Ich hätte niemals geglaubt, daß es so schwer ist, nichts zu thun. Ich war so glücklich, wenn die Feuer glühten in meinen Schmieden. Doch ich will meinen Nachbar fragen, Sir Remble.“

Sir Remble ist der Sohn eines berühmten Schauspielers und außerdem Director einer großen Revue. Ein Mann von 34 Jahren, ernst, grau wie seine Weste, zugeknöpft wie ein aufgeschchnittenes Buch. Er las eben Correcturen über ein Werk, das bestimmt war, in der Landwirtschaft Epoche zu machen. Es umfaßte alle Capitel, Vogel- und Kanarienzucht, Bienen- und Eselskreuzung, kurz alle Dinge, von denen er zwar nichts verstand, die aber sein unermüdlicher Sammeleifer aus den Blättern aller Welt heraus escamotiert hatte. Die Urschreiber waren für ihn obscure Burschen; Wert erhielt erst das Werk, wenn er ihm seinen Namen vorsetzte: S—i—r Tho—mas Rem—ble.

Belford betrat das Heiligthum des großen

Mannes, dessen Namen von den Verlegern mit Scheu genannt wurde.

„Herr Belford,“ redete er ihn an, den Mund kaum öffnend. „Sie haben mir ohne Zweifel etwas mitzutheilen. Sprechen Sie!“

„Ja, mein Herr Remble, ich wünsche einen Rath. Sie sind ein Gelehrter.“

„Lassen Sie hören.“

„Ich erbitte mir ein Mittel, die Zeit auf angenehme Weise todzuschlagen. Seitdem ich mein Handwerk verlassen habe, langweile ich mich zum Sterben. Was soll ich thun?“

Abonnieren Sie auf meine Revue. Kaufen Sie meine Bücher.

„Sehr gut, das soll geschehen! Und nun geben Sie mir eine Liste der Vergnügungen in London.“

„Anständige Vergnügen, nicht wahr?“

„Gewiß, keine anderen.“

„Nun, besuchen Sie den großen Zigarren-Divan. Sie lesen dort meine Revue, eine Orgel spielt erbauliche Lieder, und Sie trinken Milch, Schokolade, Mineralwasser dazu.“

„Etwas langweilig, aber ich will es versuchen.“

„Soll ich Ihnen nicht gleich zwei Exemplare meiner Bücher senden? Sie verkaufen sich so schwer, und ich habe noch so viel Material gesammelt für neue. Sehen Sie sich diesen Schrank einmal an. Sie finden über jeden Gegenstand einige Notizen. Daraus bestimmen Sie, was ich Ihnen suchen soll!“

„Ah, das ist interessant. Ich las kürzlich etwas über einen schwarzen Hasen, der in Sibirien aufgetaucht sein soll!“

„Swar—zen Ha—sen? . . . Ha—sen? Warten Sie, ich hab's. Das ist ein Ausschnitt aus der „Saturday Biew“, da ist eine Abhandlung im

„Globe“, und hier hat ein kleines deutsches Blatt, die „Königliche Zeitung“, von einem obskuren Burschen sich etwas darüber schreiben lassen. Ich werde mich mit diesem Gegenstande beschäftigen müssen.“

„Welch ein Gelehrter Sie sind! Da wird wohl der Doctortitel nicht ausbleiben?“

„Bah! Doctortitel, mein Bester! Ueberwundener Standpunkt. Sir Rem—ble. Das klingt besser ohne Doctor.“

„Sie machen mich glücklich, Sir Remble, wenn Sie mir recht bald Ihre Werke senden. Ich drücke Ihnen die Hand. Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“

Am Abend brachte ein Diener eine Ladung Bücher in die Wohnung des Millionärs. Er stürzte sich in diesen Ocean broschirten Glückes. Am andern Morgen war sein Kopf wüst und schwer. Er entschloß sich nun zu reisen, verfaß sich mit einem Paß und einem unbegrenzten Creditbrief. Dann mietete er sich einen Platz auf einem Dampfer, der ihn nach Neapel brachte.

Hundertundsechzig Passagiere jeden Alters waren auf dem Dampfer. Die waren alle still. Die Frauen zumal schwiegen. Wie doch alle diese Leute einen unverkennbar italienischen Zug an sich trugen, dachte Belford. Es waren nur Engländer. Die Familie Brown bestand aus sechzehn Personen. Der Vater besaß unermessliches Vermögen. Man sah ihm vom weiten schon den Emporkömmling an. Dann kamen die Dulwichs, die Barton, die Hampton u. s. w.

Der Steward brachte ihm ein Glas Madeira.

„In drei Stunden werden wir in Neapel sein,“ sagte er zu Belford.

„In Neapel? Ah.“

„Ja, Mylord.“

ein eminent volksfeindliches ist. Mehr und mehr beginnt man in aufgeklärten slovenischen Kreisen, wie der Ausspruch des „Narod“ zeigt, zu fühlen, daß der clericale Terrorismus, der vom Marburger Domcapitel ausgeht, ein Unsegen für das slovenische Volk ist. Dieser Terrorismus ist aber vor allem ein unpriesterlicher, er ist ein Faustschlag gegen die wahre Religion christlicher Liebe. Im Marburger Schwurgerichtssaale standen edel-erregende Prozesse gegen slovenische „Geistliche“ auf der Tagesordnung, und jeder dieser Prozesse bot ein Bild von dem Verfall echten Priesterthums, aber auch von den traurigen Verhältnissen, in welche das slovenische Volksleben Untersteiermarks nach dem Muster der krainischen Clericalen hineingedrängt wurde.

Die Ausführungen des „Narod“ bedeuten keine Friedensschalmei, allein wir nahmen von ihnen deshalb mit Vergnügen Notiz, weil aus denselben die Sprache des anständigen Segners spricht. In den slovenischen Kreisen Untersteiermarks, welche wegen ihrer spärlichen und rückgratlosen Intelligenz so ganz im Banne der Ruttenpolitik stehen, werden die Ausführungen des „Narod“ kein Verständnis finden.

Wie „Domovina“ fühlt und denkt.

Ein Charakterbild.

Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.

In einer der letzten Nummern der „Domovina“ ergoß sich aus Rohitsch-Sauerbrunn ein echt windisch-clericale Culturartikel. Der Verfasser des Artikels ist uns ganz gleichgültig; er hat nur die Verrohung seines eigenen Innern gezeigt, die nicht Halt macht vor den heiligsten Gütern der Menschheit: der wahren Gottesfurcht, der Achtung vor Vater und Mutter, der Liebe der Kinder zu Eltern und Schule.

Schon aus dem ersten Satze des angeführten Artikels erzieht jeder ruhig Denkende, wie weit die Moralität des Einsenders noch in Frage zu kommen hätte. Er leistete sich in der „Domovina“ folgendes „narodnistisches“ Kunststückchen: „Ist es notwendig einem slovenischen Priester, zur „Julfest“ in die Schulvereinschule zu gehen? — Bei uns ist es heuer geschehen, und ist die Meinung unserer Pfarrinsassen (welcher?!), daß den deutschen und den verführten slovenischen Kindern dieses germanische Fest hätte überlassen werden sollen, da bei der Veranstaltung augenscheinlich kundgemacht wurde, daß ein Weihnachtsfest abgehalten wird. — Also groß ist der germanische Geist Damofsky.“

Mit Genugthuung und Dank waren die bei dem Weihnachtsfeste am 22. December 1901 Anwesenden erfüllt für die schönen Worte, die der

Herr Kaplan von Hl. Kreuz, zugleich Katechet der deutschen Schule in Rohitsch-Sauerbrunn, anschließend an die Worte des Schulleiters Damofsky an Eltern, Kinder und Schüler richtete. Vor dem mit hundert Kerzen erleuchteten Christbaum gemahnte er jedermann zur Erfüllung seiner Pflicht, damit sich das schwere Erziehungswerk gedeihlich für die Jugend, die Eltern, das Land und den Staat vollziehe, auf daß es reiche Früchte trägt! Das walle Gott!

Das sind Worte eines Priesters, die wir im Unterlande vielleicht in gleich schöner und warmer Darlegung so bald nicht wieder zu Ohren bekommen werden, doch für uns war es eine Erbauung, gleich einem Gebete. So kann nur ein Priester sprechen, der durchdrungen von seinem hehren Berufe ist. Ehrlichkeit geht über alles! Warum die Religion in das Politische gewaltsam hineinzerrren? Muss denn der Pfarrer, der den Frieden zu predigen hat, die politische Brandfackel zur hellen Lohe unter seinen Schäflein gegen die ehrsamten Pfarrkinder anderer Zunge geflüchtig schüren, wie es so oft an vielen Orten im Unterlande geschieht? Christus sagt: „Sehet hin und lehret alle Völker!“ Ist denn Christus nur allein für die Herren Slovenen gestorben? Haben die Dienstbesessenen gar mit den Patronen Cyrill und Method die Himmelsleiter ausgehandelt? Oder haben gar die Slovenen den Himmel gepachtet?

Es könnte vielleicht noch ein Boden zu vernünftiger und friedlicher Verständigung geschaffen werden. Doch ungleiche Gegner mit ungleichen Waffen! Das geht hervor aus dem frivolen Aussprache gegen die Deutschen im Schlusssatze des besprochenen Artikels, der da lautet: „Nur zeigen wollte ich, wie viele Gemeinheiten unsere nationalen Feinde haben. Mit solchen Auswürfen kann man nicht zusammengehen!“ So klingt es in der „Domovina“.

In den deutschen Blättern heißt es: „Wir danken bestens für die gütigen Spenden zum Christbaumfeste, womit uns ermöglicht wurde, viel Freude zu bereiten und Noth zu lindern.“ Was ist christlicher und humaner? Beschimpfen oder beschenken!? Anmerkung der Schriftleitung: In der Bekämpfung des Fanatismus und in der Anbahnung guter Beziehungen zwischen Schule, Kirche und Haus zu allgemeinem friedlichen und gedeihlichen Wirken liegt also der germanische Geist Damofsky's. Heil ihm!

Politische Rundschau.

Deutschböhmern für Wolf. Am 22. Jänner fand zu Falkenau a. d. Eger eine Versammlung alldeutscher Vertrauensmänner statt, welche folgende Entschliessung fassten: „Die Vertrauensmänner der Stadt Falkenau schließen sich der Kundgebung der Aisler Gesinnungsgenossen vollinhaltlich an und sprechen insbesondere die Erwartung aus, daß alle Feindseligkeiten gegen R. S. Wolf sofort ein-

gestellt werden. Die alldeutsche Wählerschaft hat die persönlichen Reibereien in der Partei gründlich satt und wird, wenn denselben nicht ein für allemal ein Ende gemacht wird, bei der nächsten Wahl ihre Konsequenzen daraus ziehen. Die Vertrauensmänner lehnen zugleich namens der Wählerschaft den Versuch, die öffentlich ausgesprochene Trennung Schönerers von Wolf durch schöne, der überzeugenden Logik der Thatsachen widersprechenden Worte in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen, dankend ab. Wenn Abg. Hofer in den „Egerer Nachrichten“ vom 22. Jänner erklärt, daß die Wählerschaft an der Einheitlichkeit der Ideen festhalten müsse, so kann wohl die Wählerschaft auch daselbe von den Abgeordneten als ihren Führern verlangen. Pflicht der Abgeordneten wäre es gewesen, bei einer Beschlussfassung von so weittragender Bedeutung, wie es die Ausschließung Wolfs aus dem alldeutschen Verbands ist, auf die Wählerschaft Rücksicht zu nehmen.“

Die Regierung und die „Los von Rom“-Bewegung. Nach einer römischen Meldung des „Neuen Wiener Journals“ hat Cardinal Fürst-erzbischof Gruscha vor kurzem dem Kaiser Franz Josef eine Denkschrift überreicht, worin er sich über die angeblich laue Haltung der österreichischen Regierung gegen die „Los von Rom“-Bewegung beklagte. Dann gibt diese Denkschrift der Befürchtung Ausdruck, daß bei der „großen Duldsamkeit der Wiener Regierung eine dauernde schwere Schädigung der römisch-katholischen Kirche in Oesterreich“ zu gewärtigen wäre. Am Schlusse dieser Denkschrift ruft der Cardinal Gruscha „angesichts der großen, drohenden Gefahr“ die Hilfe des Herrschers an. Wie in hohen vaticanischen Kreisen versichert wird, soll Kaiser Franz Josef diese Denkschrift huldvollst entgegengenommen, zugleich aber ausdrücklich betont haben, daß er die bisherige Haltung des Ministeriums als durchaus correct bezeichnen müsse. Der verfassungsmäßige Boden dürfe nicht verlassen werden. Nur da, wo ganz offenkundige Verletzungen des Gesetzes in der Agitation (auch in der katholischen? Anm. d. Schriftl.) zutage treten, sei die Regierung in der Lage einzugreifen. Das sei bisher auch immer geschehen, so daß eine Aenderung in der bisher beachteten Taktik unthunlich erscheine.

Der Budgetausschuss hat einen großen Theil des Staatsvoranschlags bereits erledigt; seine ruhige und sachliche Arbeit liefert den Beweis, daß diejenigen durchaus im Unrechte sind, welche an der Meinung von der Arbeitsunfähigkeit des Parlaments wie an einem Dogma festhalten und für diese Meinung mit allem Eifer auch in der Öffentlichkeit Stimmung zu machen suchen. Wäre das Parlament oder richtiger ausgedrückt das Abgeordnetenhaus einer irreparablen Arbeitsunfähigkeit verfallen, so könnte unmöglich der Budgetausschuss, der aus Mitgliedern aller Parteien besteht und daher in seiner Zusammensetzung das ganze Haus

„Es ist eine schöne Stadt, nicht wahr?“
„Ja, Mylord.“
„Alle diese Herren sind Engländer?“
„Alle, vom Größten bis zum Kleinsten. Es sind Millionäre wie Sie. Ach, glückliche, sehr glückliche Menschen.“

Beiford ließ sich ein neues Glas einschenken.
„Wie heißen Sie?“

„Jean bei den Franzosen, John bei den Engländern. Ich bin Neapolitaner.“

„Und wie nennt man Sie in Ihrer Heimat?“

„Mikali. Das ist etwas lang für einen Kellner. Die Engländer sagen: Tim is money. Sie sagten mir zu Anfang der Ueberfahrt: Geben Sie mir ein wenig Thee! Später: Geben Sie mir Thee! Jetzt: Thea! Morgen werden sie rufen: T.“

„Ich will dich Mikali nennen.“

„Mylord scheint keinen Mangel an Zeit zu haben.“

„Mikali, ich nehme dich in meinen Dienst; ich gebe dir sechzig Pfund und nach Verlauf von zehn Jahren eine Pension.“

„Mylord machen mich glücklich.“

Der Dampfer lief in die Reide. Der Besuwr rauchte bescheiden, wie ein in der Sonne liegender Lazaroni seine Pfeife raucht, unbekümmert und sorgenlos. Um die Hügelreihen von Caperta und Capua lag ein rothdunstiger Nebel, und ein warmer Hauch strich über die See. Es war Frühling, jener herrliche, kosende italienische Frühling, der in satten Farben glüht.

Am Land steigt Beiford im Hotel „Victoria“ ab. Daselbe war von oben bis unten besetzt.

Auf der Speisefarte: Ox tail soup; Fish of every sort; Rum steak; Meat pie u. s. w., ganz wie in Birmingham.

Es trat sein Diener ein.

„Mikali, die Speisefarte ist ganz englisch!“

„Die Speisefarte, ganz Italien ist heute ein englischer Stiesel. In Rom ist alles Engländer, ausgenommen der Papst. Erlauben Sie mir eine Frage. Reisen Sie zu Ihrem Vergnügen?“

„Gewiss, ich bin reich, ich will genießen.“

„Womit beschäftigen Sie sich in England?“

„Ich ritt, gieng spazieren, aß Lachs, Hummer, pflanzte Bäume, las Rembles Revue, kaufte Handschuhe. Was soll man treiben, wenn man Millionär ist? Bleiben die Engländer gewöhnlich lange Zeit hier?“

„Die reichen Engländer bringen ihr Leben damit zu, von Neapel nach Venedig zu wandern, und sterben in der Regel in Florenz. Auf dem Kirchhofe in Florenz liegen Hunderte von Engländern begraben. Es stirbt sich in Florenz sehr gut. Sie sind alle unglücklich diese Millionäre. Die armen Fischer, die Bettler des Meeres, sind lebensfroher als alle englischen Mylords. Für sie geht die Sonne auf, glänzen die Sterne, rauscht das Meer und blühen die Drangen.“

„Du sprichst ja wie ein Gelehrter, Mikali, bist du denn glücklich?“

„Ich? Ich habe vier Engländern gedient, um sie durch mein Glück zu demüthigen.“

„Was ist denn aus ihnen geworden?“

„Ich habe einen nach dem andern auf dem Friedhofe Spirito santo in Florenz begraben helfen. Sie hatten die Krankheit des Lebens, die tödtete sie.“

„Mikali, ich bekomme den Spleen, wenn du fortfährst. Neben mir von anderen Dingen. Wir wollen lieber nach Pompeji geben.“

Eine Viertelstunde vom Meere kamen sie an das alte Pompeji. Eine Anzahl Fremder standen vor einem Hause, über welches ein Führer Erklärungen abgab.

„Das sind Ihre Gefährten vom Dampfer, sie stehen eben vor dem Hause des Diomedes.“

Sie wollen dem Herrn Diomedes einen Besuch abstatten? Nein dieser Diomedes war ein in Neapel lebender Grieche, der in diesem Hause vor mehr als 1800 Jahren gelebt hat.“

Dem Besuche Pompejis folgten andere. Beiford fuhr nach Capri, Capo di Monte, die Hundsgrotte. Alles ließ ihn kalt. Die Langeweile legte sich wie ein bleierner Alp auf seine Brust.

„Warum gehen Sie nicht nach Florenz, um dort zu sterben?“ fragte eines Tages Mikali.

„Mikali, was soll ich in Florenz, sterben kann ich auch in Birmingham.“

„Geben Sie Feste?“

„Ich liebe die Gesellschaften nicht.“

„Was wollen Sie denn?“

„Ich möchte Messer machen. Nachts träume ich davon, wie ich schmiede.“

„Gut, so machen Sie Messer.“

„Das Klima taugt nicht zum Härten des Stahles.“

„Versuchen Sie es. Die Zeit geht herum.“

Acht Tage später las man auf dem Schilde eines Ladens in der Toledostraße: „Zum Messer-schmied von Birmingham.“

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Br. 4

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Lea.

Roman von E. G. Sandersohn. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(11. Fortsetzung).

„Dies hier ist deiner Mutter Grab, Lea, und hier will ich dir auch ihre traurige Geschichte erzählen. Wer der Mann war, der sie zum Entfliehen mit ihm überredete, entzieht sich meinem Wissen. Ich habe ihn nie gesehen, noch je seinen Namen gehört, erfuhr auch seine wiederholten Besuche in Mrs. Morris' Hause erst nach deiner Mutter Verschwinden. Mein ganzes Wissen von ihm beschränkt sich auf die Thatsache, daß er ein sehr reicher junger Mann von vornehmer Herkunft war und jetzt schon seit vielen Jahren todt ist. Daran laß dir genügen, Lea, und behalte nur im Gedächtnis, daß er dein Vater war. Seine Sünde ist groß, das Weitere über die Versuchung aber ist uns verborgen. Das Urtheil darüber müssen wir dem höchsten Richter anheimgeben, der in die Herzen blickt und dem alle Geheimnisse offenbar sind.

„Deine Mutter war 16 Jahre alt, als sie ihr Elternhaus verließ, und das reizendste Geschöpfchen, das mir je vor die Augen gekommen. Sie war von kleiner Statur und brünett, mit üppigem schwarzem Lockenhaar und dunklen Augen, die voller Muthwillen und schelmisch blickten, während die feinen Korallenlippen immer ein glückliches Lächeln umspielte. Nur ein einziges Mal nach ihrem Verschwinden hat sie deiner Großmutter Nachricht gegeben. Es war ein närrischer glücklicher Brief, voll glühender Zukunftsbilder und allem Anschein nach geschrieben, ehe ein Argwohn und Zweifel an ihrer Lebhabers Absichten in ihrer Seele entstanden war. Von da an blieb jede Kunde aus; ein volles Jahr lang gab sie kein Lebenszeichen wieder von sich. Dann aber erschien eines Tages eine junge Person mit wunden Füßen und todesmatt, mit einem kleinen Kinde auf dem Arme am Thore der Cottage-Farm. Es war Agnes, doch in einem Grade verändert, daß ihre eigene Mutter sie nicht wieder erkannte.

„Wenige Tage nach ihrer Ankunft schied sie aus dem Leben und wurde hier zur Ruhe gebettet. Kein

Stein, wie du siehst, bezeichnet die Stelle, die mir nur dadurch, daß es das nächste Grab an dem dickstem Eibenbaume war, Erinnerung geblieben ist. Anfangs wollte deine Großmutter es anders haben und ihr ein Denkmal setzen lassen, wovon ich aber mit aller Entschiedenheit abrieth, weil der Name ihrer Tochter an Sünde und Schmach erinnere, und daß es besser sei, ihn der Vergessenheit anheimfallen zu lassen“.

„Mein verhärtetes Herz wurde bei der Rede des mild denkenden und urtheilender alten Predigers wieder weich“, fuhr Lea im Erzählen fort, „und die Thränen stürzten mir aus den Augen. Als er geendet, sank ich am Grabe nieder und that im Stillen das Gelübde, nie wieder einen harten Gedanken über meine schwergeprüfte junge Mutter in meinem Herzen aufkommen zu lassen“.

Lea schwieg, und Barchester, der ihr stumm zugehört, ließ auch jetzt noch kein Wort laut werden. Es war eine traurige, täglich vorkommende Geschichte, die er vernommen; sie legte aber Zeugnis ab von Leas zart bemitleidendem, edlem Charakter. Kaum ein Gedanke an sich selbst, noch Bitterkeit über das Erbtheil von Schmach, das ihr zugefallen, war aus ihrer einfachen Erzählung hervorgetreten. Jeder Gedanke an das eigene Ich löste in ihrer großen Seele sich auf in Mitleid mit der armen, jungen Mutter, deren kurzes Erdenwallen gekennzeichnet worden durch tiefes Weh.

Leas Züge konnte Barchester nicht erkennen. Die Sonne war untergegangen; ob schon am westlichen Himmel noch ein gelblicher Strahlenglanz nachzitterte, so lagen auf den stillen Gräbern unter den Eibenbäumen doch schon tiefe Dämmerungsschatten. Wie er seine Hand auf ihren Arm legte, fühlte er mehr, als den Augen sichtbar war, daß sie weinte.

„Ich danke Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen“, äußerte er, und mit Verwunderung bemerkte Lea, daß seine Stimme matt und unsicher tönte. „Daß

Nach 7. 2 verboten.

ich bei dem Aussprechen meiner Bitte, mir von ihren Eltern zu erzählen, keine Ahnung hatte von dem wirklichen Sachverhalt, brauche ich wohl nicht besonders zu versichern. Nicht um Alles in der Welt würde ich mich von der Neugier haben treiben lassen, hätte sich nur die leiseste Vermuthung in meiner Seele geregt“.

Es lag etwas Gezwungenes in seinem sonst so natürlichen Wesen, und zum ersten Male, seit Lea ihn kennen gelernt hatte, fühlte sie sich verlegen in seiner Gegenwart. Sie versicherte, davon überzeugt zu sein. Und ehe er noch etwas erwidern konnte, war sie so weit weg von ihm getreten, daß er ihr die Hand nicht reichen konnte, und eilte mit der Entschuldigung, nach Hause zurückkehren zu müssen, von dannen.

Barchester enthielt sich jedes Versuches, sie zurückhalten, und stand schweigend dabei, als sie Billy, der auf dem breiten Wege eingeschlafen war, heranrief. Der Lord begleitete sie über den Gottesacker und die Aecker bis an den Fuß des Berges, ohne nur ein Wort zu sprechen; er schien ihre Gegenwart völlig vergessen zu haben. Hier sagte er ihr mit kurzem Gruße Lebewohl und schlug sogleich die Richtung nach dem Parke ein.

Als Lea einen Moment später sich umdrehte, den faumseligen Hund zur Eile anzuregen, schickte sie der rasch sich entfernenden Gestalt einen verwunderten Blick nach. Sie fühlte sich verletzt durch Barchester's verändertes Benehmen und fragte sich, ob sie etwas gesagt oder gethan habe, was ihm mißfallen konnte.

Barchester benutzte — als den kürzesten Weg nach der Hall — das Pfortchen in der hölzernen Verpflanzung, welche den Park abgrenzte. Hier, auf seinem eigenen Grund und Boden, ließ er nach mit der Eile und sank wie gebrochen auf den Stamm eines umgefallenen Baumes, sein Gesicht in den Händen vergrabend. Er war froh, allein zu sein. Hier, eingeschlossen von den Bäumen und der sich mehr und mehr vertiefenden Dämmerung, war er sicher vor Ueberraschtwerden und hatte nicht nöthig, seine Empfindungen zu verbergen, durfte in sein Herz blicken und sich die Wahrheit gestehen. An dem heutigen Abend hatte er mehr erfahren als nur die Geschichte von Lea's Geburt. — Das Geheimnis seiner Liebe hatte er entdeckt! Ja, er liebte Lea Morris! Ganz urplötzlich, als am Grabe sein Auge auf ihr ruhte, hatte diese Thatsache sich ihm geoffenbart. Die Entdeckung hatte aber keine Freude zur Folge. Der Augenblick, welcher der seligste seines Lebens hätte sein sollen, erfüllte seine Seele mit Trauer und Verzweiflung, denn er konnte sich über die völlige Hoffnungslosigkeit dieser Liebe unmöglich hinwegtäuschen.

Wäre seine Lage eine andere gewesen, sein Besitzthum Coombe nicht bedroht und die Angelegenheit mit Eva Miller nicht schon zu weit vorgeschritten, dann hätte es anders sein können. Lea's Herkunft würde er nicht

als ein Hindernis betrachtet haben. Wäre er nur noch frei und nicht an Eva durch sein Ehrenwort gebunden, dann hätte Lea sein Weib werden können.

Sein Weib werden! Erregt sprang er auf bei dieser Vorstellung. Nein — es war ja unmöglich; er durfte nicht bei diesem Gedanken verweilen. Alles Träumen von dem, was hätte werden können, mußte mit eiserner Hand unterdrückt werden. Gleich im Anfange mußte er seiner Lage mit Festigkeit und Klarheit ins Angesicht sehen. Eva Miller hatte er gesagt, daß er in London mit ihr sprechen wolle, nun aber sollte allem Zögern mit einem Schlage ein Ende gemacht und die Worte, welche ihn fest an sie binden würden, sollten noch am heutigen Abend dem Papier übertragen werden. Daß Lea's Herz aber unberührt geblieben und keine Ahnung darin sich rege von dem Zustande des seinigen, dafür dankte er dem Himmel; diese Ueberzeugung spendete ihm Trost in dem eigenen Schmerz und Elend. Das Bewußtsein, das ruhige Glück ihres Daseins getrübt und vernichtet zu haben, würde seinen Jammer zehnfach vergrößert haben. Doch sie wiedersehen wollte und durfte er nun nie mehr!

Wie er sich zum Verlassen des Waldes anschickte, erschraak er nicht wenig, eine kleine schwarze Gestalt neben sich stehen zu sehen. Im nächsten Augenblick ertonte Lallie's schrille Kinderstimme:

„Habe ich dich erschreckt, Jim? Ja? Du hast's aber auch verdient, muß ich dir sagen, da ich selbst so erschrocken war über dein langes, stilles, regungsloses Dazsitzen! Nach längerem Beobachten erst erkannte ich dich“.

Sich zärtlich an ihn schmiegend, blickte sie etwas beunruhigt auf sein Antlitz; und recht von Herzen dankbar war Barchester der Dunkelheit, daß sie ihn vor den scharfen Augen schützte.

„Du hast zu so später Stunde im Parke nichts zu thun, Lallie“, zürnte er, „ich mag es nicht leiden, daß du allein hier herumstreiffst! Es ist gefährlich. Thue es nie wieder!“

Lallie fuhr unangenehm erstaunt zurück, denn nie zuvor hatte James in solch scharfem Tone zu ihr gesprochen. Schweigend schritt sie an seiner Seite durch den Park, das Herz bedrückt von Besorgnis, daß der Aufenthalt in Coombe nachtheilig auf ihren geliebtesten Bruder gewirkt haben möchte.

Das helle Lampenlicht in der Halle enthüllte Barchester's bleiches, abgesspanntes Aussehen wie auch den harten, finsternen Ausdruck seiner sonst so heiteren Züge.

Lallie trat wieder zu ihm heran, ihre großen, sanften Augen auf sein Antlitz heftend. Eine ganze Fluth von Fragen voraussehend, die der scharfen Musterung folgen würden, drehte sich Barchester mit

einem Ausruf der Ungebuld um. Er befand sich aber im Irrthum. Lallie war nicht ohne Tactgefühl und verstand jenen Ausruf, und bei dem Gedanken, von ihm falsch beurtheilt werden, traten ihr Thränen in die Augen. Zu ihm gehend, legte sie ihr dunkles Haupt an seine Brust.

„Du brauchst keine Angst zu haben, Jim, daß ich dich mit Fragen quälen werde“, hauchte sie. „Ich will nichts wissen. Es thut mir nur herzlich leid, daß du traurig bist — das ist alles“.

Zu jeder andern Zeit würde der Lord über die kindliche Art, die dabei doch soviel Einsicht und weibliches Zartgefühl bekundete, gelächelt haben; jetzt aber drückte er einen warmen Kuß auf das runde Gesichtchen.

„Du bist ein kleines, liebes Ding, Lallie“, sagte er fast wehmüthig; „und wenn dir nicht jede Gelegenheit dazu benommen wird, dann wirst du eine niedliche Frau werden“, schloß er mit einem Seufzer, denn die arme vernachlässigte Schwester war auf dem besten Wege, zu Grunde zu gehen. Zu einer Zeit hatte er auf Eva Miller's Freundschaft für Lallie große Hoffnungen gebaut; seit Eva's Besuche auf Coombe-Hall waren die Hoffnungen aber sehr gesunken.

Lady Lucy erschien nicht bei Tische. Sie war wieder durch einen jener Migräneanfalle, wie die ländliche Einsamkeit sie oft bei ihr hervorrief, an ihr Zimmer gefesselt. Barchester empfand ihre Abwesenheit als eine Gnade. Sein Schwesterchen hatte bewiesen, daß sie vieles bemerken und doch verschweigen konnte. Aus Erfahrung aber wußte er, daß seine Mutter, sobald sie entdeckte, daß irgend etwas nicht ganz in Richtigkeit war, ihre Zunge in Bewegung setzte, bis sie Alles erfahren hatte.

Mittlerweile hatte Lea den Heimweg bis zu ihrem Wirtschaftshofe zurückgelegt. Hier vernahm sie Stimmenlaute. Sofort blieb sie stehen und lauschte.

„Und Sie sagen, Ihre junge Herrin wäre jeden Mittwochabend abwesend?“ hörte Lea Tollemache fragen.

„Ja. Da gibt se in de Pfarre und saht dem ollen Paster de Offgaben ahn“, antwortete Clutterbuck's mürrische Stimme.

Nach kurzer Pause ersuchte Tollemache den Tagelöhner, ihm sein Pferd zu bringen, und ließ seiner Bitte ein Trinkgeld folgen.

„Hier, lieber Mann“, sagte er, „ist eine Kleinigkeit für Ihre Mühe. Sie haben mir in letzterer Zeit mein Pferd schon mehrere Mal besorgt. Oftmals wird es nun nicht mehr geschehen, da mein Geschäft mit Mrs. Morris ziemlich abgeschlossen ist“.

Clutterbuck brummte seinen Dank für das erhaltene Trinkgeld. Danach gingen beide nach dem Stalle zu, von wo Lea nichts mehr hören konnte.

Sie behielt ihrer Standpunkt ruhig inne, bis das Pferd aus dem Stalle gebracht und nach der entgegengesetzten Richtung geführt worden war; dann aber schlüpfte sie unter dem Schutze der Dunkelheit durch das Thor und um die Ecke des Hauses. An der Thür wartete sie einen Moment, um sich erst zu beruhigen, ehe sie der Großmutter unter die Augen trat.

An Clutterbuck hatte er seine Künste also auch probiert und ihn nach ihren Gängen ausgefragt! Viel sollte es ihm aber jedenfalls nicht helfen.

„Nein, Mr. Ward“, murmelte sie in sich hinein, „Sie irren sich! Künstighin wird an den Mittwochabenden nicht mehr ausgegangen“.

Siebentes Capitel.

Gleich nach dem Frühstück machte Lea am folgenden Vormittage sich auf den Weg zum Herrn Pastor. Sie wollte ihn bitten, ihre Stunden, falls es ihm keine Störung verursache, vom Mittwoch auf den Dienstag zu verlegen. Ihrer Großmutter oder Clutterbuck etwas von ihrer Absicht zu verrathen, hatte sie wohlweislich vermieden. Den Pastor traf sie in seinem Gemüsegarten bei der Arbeit.

„Halloh!“ rief er bei ihrem Erscheinen. „Es ist Lea! Sie sind ja ein selten früher Besuch! Kommen Sie mal rasch her und sehen Sie sich meine schönen jungen Kohlpflanzen an! Alles vernichtet, alles ruiniert! Das haben die Hallunken von Engerlingen angerichtet! Zu schändlich, nicht wahr?“

Er kam zu ihr hinüber auf den Kiesweg und stampfte mit kräftigen Tritten die anhaftende feuchte Erde von den Füßen. Pastor Dister war ein kleiner frischer alter Herr mit runden rothen Wangen und kleinen, lustig zwinkernben, schlauen blauen Augen und weißem Haar. Es lag nichts hervortretend Geistliches in seinem Aeußern, er sah im Gegentheil eher wie ein Gutsbesitzer als ein Geistlicher aus. Sein Wesen war freundlich-einfach, die Stimme laut und herzlich, gleicherweise sein Lachen. Er besaß seltene Talente und bedeutendes Wissen und genoss in der literarischen Welt den Ruf eines tüchtigen historischen Schriftstellers.

„Lassen Sie uns in mein Studierzimmer gehen, Lea“, schlug der Pastor vor, nachdem er den Grund ihres Kommen herfahren. „Die Sonne fängt an es allzu gut zu meinen, und mir thut der Rücken vom Rücken weh, daß ich mich ein bißchen ausruhen möchte“.

Er führte sie nach der anderen Seite des Hauses, dann durch mehrere Glasthüren, von welchen die letzten nach seinem Studierzimmer führten.

(Fortsetzung folgt).

Der gute Deutsche.

In Gesellschaft stets der noble Mann
Mengt er sich nur in die besten Kreise,
Gibt den hochgestellten Leuten oft Beweise,
Was mit seiner Lebenswürdigkeit er kann;
Und mit Drehen — wie sich Schlangen
winden —
Ist er sehr geschickt im Vortheil finden;
Aber sonst — ganz deutsch!

Gerne prahlend, was er alles weiß,
Liest er immer nur die frommen Blätter,
Richtet sich dabei nach Wind und Wetter
Und im Wechsel der Gesinnung wird ihm heiß.
Manchmal geht's ihm schlecht mit seinem
Herzen,
Denn er ist gequält mit Knopflochschmerzen;
Aber sonst — ganz deutsch!

Auf der Straße ruft er immer: Heil!
Doch zuhause hält er's mit den Slaven,
Die den Deutschenhass erfunden haben.
So vergeht ihm leidlich Zeit und Weil.
Die Gesinnung ist ihm Nebensache,
Dennoch ist er immer auf der Wache;
Aber sonst — ganz deutsch.
Peupelmann.

Ins Album.

Wie trägest noch mit festem Muth,
Du dieses Lebens mißlich Gut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz dir wach?
R. Waldmüller.

Der Sturm sprach einst: Ich kenne
Die Welt, denn ich zerplüde sie;
Da sprach der Reif: Ich kenne
Sie näher, ich erdrüde sie;
Die Sonne lacht: Ich kenne
Sie besser, ich beglücke sie!
Carmen Sylva.

Ich weiß, daß das Gedächtnis noch
einmal so gut ist, wenn ihm das Herz
ein wenig nachhilft.
Lefring.

Der elende, stets aufschiebende Mensch
ist lauter Versprechen und das durch alle
Stufen seines Alters.
Young.

Wie ist gefrorenes Obst zu behandeln? Gefrorene Äpfel und Birnen sind, wenn die Kälte nicht zu groß war, nicht verloren; thauen sie allmählich auf, so bleiben sie gesund. Bei hohen Kältegraden gefrorenes Obst ist aber verloren. Zwischen diesen Fällen gibt es aber auch solche, in denen man durch richtige Behandlung zur Erhaltung des Obstes viel beitragen kann. Merkt man, daß die Früchte gefroren sind, so erwärme man die Luft des Lagerraumes allmählich über 0 Grad, wodurch die Wirkungen des Frostes am sichersten gehoben werden. Ist es jedoch nicht zugänglich, den stark ausgeföhnten Obstrom etwas zu erwärmen, so verbringe man die gefrorenen Früchte unter Vermeidung unmittelbarer Berührung mit der warmen Hand ohne zu drücken in einen überschlagenen Raum, in dem sie, mit Lächern zugebedt, allmählich aufthauen können. Am besten stellt man zuerst mit wenigen Exemplaren der gefrorenen Früchte einen Aufstauversuch im kleinen an, bevor man sämtliche Früchte zu langsamen Auftauen bringt. Zeigt sich hiebei, daß die gefrorenen Früchte nicht mehr zu retten, also schon erfroren sind, so versuche man, sie nun möglichst lange bis zum Verbrauch durch Kühlhalten des betreffenden Raumes in gefrorenen Zustande zu erhalten, wodurch sie in ihrem wirtschaftlichen Werte nichts verlieren. Läßt man nämlich zu stark gefrorenes Obst nach dem Aufthauen auch nur kurze Zeit liegen, so fault es schnell dahin. Die weitverbreitete Ansicht, daß man gefrorenes Obst am besten durch Untertauchen in kaltes Wasser oder durch Uebergießen mit solchem retten könne, hat sich nach den Untersuchungen von Prof. Dr. Müller-Thurgau als völlig irrig herausgestellt; es werden dadurch die Früchte zu rasch erwärmt und nun erst recht einem schnellen Verfall entgegengeführt.

Pferde dürfen bei kaltem Wetter niemals unbedeckt und lange im Freien stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden und das Geschirr bewahre man im warmen Stall auf. Ist daselbe dem Froste ausgesetzt und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider oft geschieht, so werden dem armen Thiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge entsetzliche Schmerzen verursachen. Solches wird leicht vermieden, wenn die Eisentheile vor dem Gebrauch

in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nöthig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen dann das Gebiß herausgenommen wird.

Erkältung. Wenn ein Pferd, welches bei niedriger Temperatur irgendwo stehen gelassen wird, bis es fröstelt, nur mit einem Husten davontkommt, so kann sich der Besitzer dazu Glück wünschen.

Bereits geschehen. Gast: „Kellner, ich möchte eine Kleinigkeit essen. Geben Sie mir doch eine halbe Portion Braten.“ — Kellner: „Bedauere unendlich. Unsere Portionen lassen sich leider nicht mehr halbieren.“

Silfreich und gut. Chef: „Worüber grübeln Sie denn?“ — Commis: „Ich will eine Steuerreclamation einreichen und weiß nicht recht, womit ich die begründen soll!“ — Chef (nachdenklich): „Wissen Sie, Meyer, ich werd' Ihnen etwas am Gehalt abziehen!“

Praktisch. Nachbarin: „Na, hat Ihnen Ihr Schwager, der Bäckermeister, noch immer keine Photographie von seinem kleinen Jungen geschickt?“ — Hausfrau: „Kein; aber er hat uns sein getreues Ebenbild von Ruchenteig gebaden, und das haben wir Weihnachten zum Kaffee gegessen.“

Wah. Kunde: „Draußen steht ja „V. Geschäft“, wo sind denn die anderen vier?“ — Kaufmann: „Ja, mit denen bin ich bereits pleite gegangen!“

Kindlich. Händchen (vor der Schillerbüste): „Nicht wahr, Papa, Schiller war nicht immer aus Gips?“

Im Reid. „Bei den Inspectors dräben ist der eine Sohn auf der Straße von einem Automobil niedergestochen worden!“ — „Na ja, die müssen auch immer vom Neuesten haben!“

Kurze Freude. Herr: „Hat das Fräulein das Bouquet mit Freuden aufgenommen?“ — Dienstmann: „O, gewiß! Aber die Freude hat nicht lang gedauert, der Herr Papa ist dazu gekommen, hat das Bouquet genommen und ihr eine 'runtergehaut!“

Bedenkliche Zustimmung. „Sie glauben nicht, es gibt Hunde, die klüger sind, als ihre Herren.“ — „Ich weiß, ich hab' selbst solch' einen.“

in verkleinertem Maßstabe wieder spiegelt, nicht jene arbeitsfertige Körperschaft sein, als die er sich zeigt. Die Budgetberatungen vor der Obstruktionszeit riefen oft schon im Ausschusse die heftigsten Kämpfe hervor und wiesen selten die Sachlichkeit auf, welche diesmal in allen bis jetzt verhandelten Capiteln die Beratungen des von einem angeblich arbeitsunfähigen Hause gewählten Ausschusses beherrscht. Zum raschen Vorwärtsschreiten der Arbeiten des Budgetausschusses trägt allerdings der Umstand wesentlich bei, daß man ihm ganz allein das parlamentarische Feld überlassen und von der gleichzeitigen Veranstaltung von Plenarsitzungen abgesehen hat. Der Budgetausschuß hat jetzt noch die restlichen Theile aus dem Voranschlag des Eisenbahnministeriums und den Justizvoranschlag, dann Postparcassen-Subventionen und schließlich auch noch den Voranschlag des Unterrichtsministeriums zu erledigen. Trotz der Schwierigkeiten, welche letzteres bietet, hofft man mit der ganzen Budgetberatung schon in der ersten Februarwoche, spätestens aber Mitte Februar fertig zu werden. Das Haus wird im Jänner nicht mehr zu einer Sitzung einberufen werden. Die erste Sitzung ist für den 3. oder 4. Februar in Aussicht genommen. Bei Beratung der Mauten, deren endliche Aufhebung ein dringender und gerechtfertigter Wunsch der Bevölkerung ist, stellte Abg. Schroll den Antrag, die für die zweite Hälfte des Jahres eingesezte Summe zu streichen. Der Finanzminister stellte infolge dessen, da er in dem Antrage Schroll eine Durchbrechung seiner Finanzpolitik erblickte, die Vertrauensfrage. Der Budgetausschuß lehnte den Antrag in seiner Mehrheit ab, um nicht neue Schwierigkeiten zu schaffen und die Finanzministerkrise war beigelegt.

Aus Stadt und Land.

Sochzeit im Kaiserhause. Donnerstag fand in Wien die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth, Tochter der Gräfin Lonyay und des weiland Kronprinzen Rudolf mit dem Prinzen Otto Windischgrätz statt. Die Braut zählt 18, der Bräutigam 28 Jahre. Nach der Trauungsfeierlichkeit fuhren die Neuvermählten nach Belvedere in Oberkain, wo die Windischgrätz ein Schloss besitzen. Prinz Windischgrätz und seine junge Gemahlin trafen um halb 11 Uhr abends in Lees ein und begaben sich, von der Bevölkerung jubelnd empfangen, von dort nach Belvedere.

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag, den 26. Jänner, findet der öffentliche evangelische Gottesdienst um 6 Uhr abends im Andreaskirchlein, Gartengasse, statt.

Godessfälle. Donnerstag früh ist hier Frau Karoline Willner, Witwe des im Vorjahre verstorbenen Oberinspectors der Südbahn, Herrn Rudolf Willner, im Alter von 76 Jahren verschieden. — Am gleichen Tage um 1 Uhr nachmittags starb zu Luffer Frau Marie Valentinitz im 86. Lebensjahre, die Mutter des

Herrn Oberlehrers Karl Valentinitz und des kürzlich in Graz verstorbenen Prof. Franz Valentinitz. Der Gatte der Verewigten war durch ein volles Menschenalter Bürgermeister von Luffer. — Ebenfalls am Donnerstag abends ist in Luffer die Mutter des dortigen Stationschefs, Herrn Josef Peckel, Frau Johanna Peckel im 72. Lebensjahre verschieden.

Lilier Gewerbebund. Die Jahreshauptversammlung des Lillier Deutschen Gewerbebundes findet heute Sonntag um 2 Uhr nachmittags und zwar nicht im Hotel „zur Krone“, wie irrtümlich berichtet wurde, sondern im Gasthause „zur Traube“ (Mörtl) statt.

Castroverein. Der Vergnügungsausschuß hat beschlossen, den für Faschingdienstag, den 11. Februar 1902 bestimmten Maskenball unter dem Titel und im Rahmen eines „Gesindeballes“ zu veranstalten. Man erspreche nicht über diesen „Schritt nach abwärts“ — Cosümbälle dieser Art sind beispielsweise in Deutschland sehr verbreitet. Erst im vergangenen Fasching (1901) hat die Berliner Künstlerkassette ihr Faschnachtsfest in diesem Stile abgehalten. Der Ausschuss geht von folgenden Grundgedanken aus: Der Ball soll wie ein Fest des Gesindes sein, alle erscheinen in Gesinde-Costümen. Deshalb ist aber nicht ausgeschlossen, daß manche oder mancher in einem anderen Maskencostüm erscheint. Manches hübsche „Stubenmädchen“ wird es beispielsweise nicht versäumen, in die Garderobe „ihrer Gnädigen“ zu gehen, und dort für sich einen passenden Domino oder ein anderes Costüm zu entleihen, um zuerst als Domino ihr Unwesen zu treiben und erst später in ihrer wahren Gestalt zu erscheinen. Es haben sich auch bereits einige originelle Gruppen angemeldet. Doch darüber das nächstemal mehr.

Kammermusikabend. Der am Mittwoch im großen Casinoaal abgehaltene Kammermusikabend unseres Musikvereines bildet ein Ehrenblatt in der Geschichte desselben. Der Besuch des Abends war ein ungewöhnlich starker. Die Andachtstille während der Vorträge wurde nur von dem rauschenden Beifalle unterbrochen, welcher den mitwirkenden Künstlern Fr. Spiller und den Herren Marchl, Gröger und Schachenhofer reiche Ehren brachte. Ein ausführlicher sachlicher Bericht wird folgen.

Dähne's Experimental-Abende. Zur Kennzeichnung der physikalischen Experimental-Vorträge, die Herr G. Dähne am 29. und 30. I. M. im Gasthose Terschel halten wird, sei noch Folgendes bemerkt: Es sind durchaus nicht „nur Vorträge“, die hier und da von einem Experiment begleitet werden. Der Schwerpunkt ist auf das Experiment, auf die ununterbrochene Veranschaulichung in ihrer vollendetsten Form gelegt; die populären, präcisen Erläuterungen gehen nebenher und sind Jedermann verständlich. Nach den übereinstimmenden Aeußerungen kompetentester Autoritäten verfügt Herr Dähne über kostbare Apparate, die selbst an Hoch-

schulen nicht immer vorhanden sind, und weiß dieselben in musterger Weise zu behandeln. Vor allen Dingen ist sehr viel und viel Schönes zu sehen, so daß jeder Gebildete jedweden Berufes, mag ihn nun das wissenschaftliche Interesse oder nur Schaulust zum Besuche veranlaßt haben, sicher befriedigt sein wird. Gute Demonstrationen gehören zu den seltensten öffentlichen Darbietungen; nach den vorliegenden Urtheilen ist hier in der That aber Außergewöhnliches zu erwarten. Es sei daher mit größtem Nachdruck das allgemeine öffentliche Interesse, auch das der Damen, auf die beiden Dähne-Abende gelenkt.

Section Lilli des D. u. O. A.-V. Am Freitag abends fand im Hotel „Erzherzog Johann“ die Jahreshauptversammlung der Section des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines unter starker Beteiligung statt. Für den verhinderten Obmann Herrn Dr. Ernst Mrazlag, leitete der Cassier, Herr Fritz Kasch die Versammlung und erstattete den Rechenschaftsbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß in die Section neues, reges Leben eingezogen ist, so daß sie wieder als arbeitende Section anerkannt dasteht. Die hierzu nöthigen Mittel seien durch das alpine Fest am 2. Februar 1901 beigebracht worden. Es seien alle vernachlässigten Wege neu hergestellt und auch die Hütten entsprechend ausgestattet worden und zwar mit einem Kostenaufwande von 1800 K. Der Besuch des Arbeitsgebietes der Section sei noch nie so stark gewesen. Für die Neuherstellung eines Weges Steinerfattel-Planjava-Dreischel seien vom Centralausschusse 1600 Mk. (2000 K) zugesichert worden. Die Mitgliederzahl beträgt 32. Nach dem von Herrn Kasch erstatteten Cassenberichte betragen die Ausgaben für Wegherstellungen im abgelaufenen Jahre allein 1685 K. Ueber Antrag der Rechnungsprüfer Dr. Schäftlein und Carl Ferjen wurde dem Cassier die Entlastung ertheilt und ihm im Sinne der Ausführungen des Herrn Carl Ferjen für seine Thätigkeit durch lebhaften Beifall der Dank ausgesprochen. Herrn Dr. Mrazlag, welcher die Section emporgehoben und kein Opfer an Mühe und Zeit gescheut habe, um die Section wieder zu Ansehen zu bringen, wurde der Dank durch Erheben von den Sigen dargebracht. In den Ausschuss wurden durch Zuzug die bisherigen Mitglieder wiedergewählt und zwar: Dr. Ernst Mrazlag, Fritz Kasch, Dr. Gregor Jesenko, Otto Ambroschitsch, Franz Hausbaum und Dr. Pradecky. Weiters wurde beschlossen, den Sectionsbeitrag auf der bisherigen Höhe zu belassen.

Evangelischer Familienabend.

Mit Donnerstag den 23. d. M. wurde der erste diesjährige evangelische Familienabend abgehalten, der sehr zahlreich besucht war und in den oberen Räumen des Hotels „goldene Krone“ stattfand. Nachdem mit dem Deutschen Weibeliede begonnen worden war, nahm Herr Pfarrer Fritz May das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über „Reformation und Gegen-

Theodor Vernaleken.

Ein Gedentblatt zu seinem 90. Geburtstag.

Vernaleken! Ein sonderbarer Name. Fremdländisch klingt er dem Oberdeutschen zum Ohre, und doch ist er uns älteren wohlvertraut; denn die meisten aus uns, die in den Sechziger- und Siebziger-Jahren die Schulbänke drückten, haben Vernalekens vortreffliche Bücher als Bronnen benützt, aus dem sie ihre Sprachkenntnisse schöpften. So waren viele der jetzt Lebenden, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar die Schüler des verdienstvollen Lehrers und Gelehrten. Sie alle werden sich an dem 90. Geburtstag des Altmeisters deutscher Sprachforschung gewiß dankbaren Herzens seiner erinnern; den jüngeren aber werde der sein ganzes Leben lang und auch jetzt noch im höchsten Greisenalter rastlos und unermüdet Thätige als ein leuchtendes, nachahmenswertes Vorbild gewissenhaftester Pflichterfüllung vor Augen geführt.

Der Name Vernaleken, zusammengesetzt aus ver = frau, fro. frau und Ale = Adelheid, bezeichnet den Sohn der Frau Adelheid und ist auf der drittletzten Silbe zu betonen, also Vernaleken, nicht Vernaleken, wie er gemeinlich ausgesprochen wird. Also deutet den Namen Jakob Grimm, Vernalekens berühmter Landsmann und Freund, in seinem deutschen Wörterbuche.

Unser Theodor dieses Namens wurde am 28. des Eismondes in dem nordwestlich von Kassel gelegenen Städtchen Volkmarshausen geboren. Er lernte an den Gymnasien von Warburg und Paderborn und dann das Lyceum in Fulda. Germanischer

Wandertrieb führte ihn im Jahre 1836 nach Zürich, wo er die Hochschule besuchte. Von 1837 bis 1846 wirkte er als Schullehrer in der Nähe von Winterthur. Seinem zweiten Züricher Aufenthalt verdanken wir Werke wie „Das deutsche Volksepos“ und die „Schweizer Sagen“. Im Jahre 1850 wurde Vernaleken von dem damaligen Unterrichtsminister, dem Grafen Leo Thun, an das Wiener Polytechnicum berufen und mit der Aufgabe betraut, die Volksschulen und Realschulen Oesterreichs auf eine ganz neue Grundlage zu stellen: eine wahre Herculesarbeit gegenüber den Hemmnissen, die ihm das bischöfliche Consistorium als Schuloberaufsichtsbehörde bei jeder freisinnigen Regung auf den Weg wälzte; mußte er doch beispielsweise aus seinem Sprach- und Lesebuche einige den Pöpslingen nicht genehme Märchen von Grimm wieder ausscheiden. Trotzdem erschien dieses bahnbrechende Buch und warf im Siegeslaufe die verblödeten ABC-Büchlein mit ihrem be e be, be i bi, be o bo, be u bu, be a ba, be ä bā über den Haufen. „Wie die Nacht zum Tage, wie der frostige Winter zum erquickenden Frühling, so verhielten sich — schreibt Professor Brantky — die Namenbüchlein zu diesem neuen Elementarbuche“. Vernalekens Sprachbuch kämpfte eben wie sein ganzer Sprachunterricht gegen die zopfige Junstanschauung an, als ob die Muttersprache nur aus der Sprachlehre gelernt werden könnte, und fußte auf dem gegentheiligen Grundsatz unseres Sprachmeisters: Die Sprache muß an der Sprache selbst gelernt werden.

Im Jahre 1851 wurde Vernaleken zum Professor der deutschen Sprache und Literatur an der

neu gegründeten Oberrealschule auf dem Schottenfelde zu Wien ernannt und in die Prüfungsbehörde für Realschulen berufen. Obwohl er dadurch dem Gebiete der Volksschule mehr entrückt war, die er durch seine freisinnige, vernunftgemäße, von echt-deutschem Geiste getragene Thätigkeit in Oesterreich so recht eigentlich auf den Boden gestellt hat, auf dem sie heute steht, war er doch stets bestrebt, sie nach Kräften zu fördern, und zu diesem Zwecke hielt er jene musterhaften Vorträge an den Fortbildungsschulen für Lehrer, die reichen Segen austreuten und über alles gelobt werden. So finden wir allüberall in dem Bereiche des österreichischen Schulwesens die lichten Spuren der schöpferischen Thätigkeit Vernalekens, und wenn Oesterreich sich heute des freisinnigen Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 erfreut, ist es ihm Pflicht, desjenigen vor allen dankbar zu gedenken, der diesem Gesetze die Pfade geebnet hat, unseres Vernaleken.

Im Jahre 1870 stellte Hasner den, der sich als Jugendbildner von Gottes Gnaden erwiesen hatte, an den Platz, der ihm gebührte, an die Spitze der alten Präparandie zu St. Anna, mit der Bestimmung, diese im Sinne des Reichsvolksschulgesetzes umzugestalten. Sein ausgezeichnetes Wirken an dieser hohen Stelle kennzeichnet Marcus Camuzzi in seinem Lebensbilde mit den Worten: „Er verstand es meisterhaft, seine Schüler zu edler Begeisterung für den Lehrberuf zu erheben, er gab ihnen eine Fülle praktischer Winke mit für die Ausübung ihres Berufes und wußte sie so anzuregen, daß in ihnen der für den Lehrer o wichtige Fort-

reformation im Lande Steiermark“, aus welchem wir folgende geschichtliche Daten entnehmen wollen.

An der Hand des Mandates des Erzbischofs M. Lang von Salzburg (31. Mai 1522) wird Redner die allgemeine Verderbnis und Verkommenheit nach, die am Beginne des 16. Jahrhunderts in der römischen Kirche und Priesterschaft herrschte, so daß eine Reformation, wie sie das reine Evangelium brachte, zur gebieterischen Nothwendigkeit, zum Bedürfnis geworden war, sollte das Volk nicht gänzlich verkommen und verderben. Es rang nach geistiger Befreiung und nahm die neue Lehre mit Begierde und Freude auf, deren Eindringen in die Gebirge durch die Einwanderung von Handwerkern, fahrenden Studenten und Praedikanten begonnen und gefördert wurde. Die allgemeine Kirchenvisitation von 1528 ergab das überraschende Resultat, daß fast ganz Steiermark bereits vom „Kreuzgiste“ der Reformation ergriffen worden sei. Obwohl Ferdinand I. durch verschiedene strenge gesetzliche Verordnungen dem Eindringen der evangelischen Wahrheit zu wehren suchte, machte das Evangelium doch reißende Fortschritte, so daß ihm der Adel gänzlich zufließt, auch zahlreiche Bürger und Bauern. Zu jener Zeit erstand die evangelische Stiftsschule in Graz, an der später auch der berühmte Kepler wirken sollte. Vergeblich bemühten sich die Stände auf dem Reichstage zu Regensburg und auf dem Ausschußlandtage in Wien 1556 um volle Gewährung ihres evangelischen Bekenntnisses, doch Ferdinand gab es nur den Adelligen frei, während er den allgemeinen Brauch des Laienkelches und der Priesterhehe zugestand. Leider fiel einer der hervorragendsten Männer des Landes, der edle Hans Ungnad von Sonnegg um seines freiwilligen Bekenntnisses willen in Ungnade, da standen jedoch andere Männer auf voll Thakraft, besonders der beredte Hofmann von Strechau, der „König des Ennstales“. Als der Sohn Ferdinands, Karl II., zur Regierung kam, fand er nur noch die „Reliquien“ der katholischen Kirche vor, mußte seinen Eid auf das Evangelium ablegen, statt mit Anrufung der Heiligen und, wenn er zur Messe gieng, begleiteten ihn die Herren nur bis zur Kirchentpforte, um dort umzukehren und dem evangelischen Gottesdienste beizuwohnen. Er galt anfangs für protestantenfreundlich und zwar aus guten Gründen; bald sollte es sich jedoch zeigen, daß man sich in ihm geirrt. Als er auf dem Landtage 1569 die Herren um Bezahlung seiner vom Vater übernommenen drückenden Schulden aufforderte, gaben diese nur unter der Bedingung nach, daß auf Burgen und Schöffern, in den Städten und Märkten und beim Bauernstand auf dem Lande die evangelische Religionsübung freigegeben werde. Nach langen Verhandlungen übernahmen die Stände die Bezahlung der für jene Zeit ungeheuren Summe von einer Million Goldgulden sammt den darauf liegenden 70 % igen Zinsen unter der Bedingung, daß

den evangelischen Praedikanten kein Eintrag geschehe, sie in keiner Weise verfolgt würden. Entscheidender noch war der Grazer Landtag von 1572. Ueberall drang das Evangelium siegreich vor; in den Bergstädten gieng der katholische Gottesdienst zurück, die Klöster standen leer oder wurden von noch übriggebliebenen faulen Mönchen bewohnt, die fast durchwegs im Concubinate lebten. Die Messe wurde deutsch gelesen und die evangelischen Kirchen konnten die Menge der Gläubigen nicht fassen. Zur Aufrichtung einer Kirchenordnung wurde der Hofsticker Theologe David Chytraus berufen und überall im Lande wurden Viertelsprediger angestellt. In den meisten steirischen Städten, so auch in Cilli, war der evangelische Gottesdienst bereits eingerichtet worden, doch da, als das Evangelium in seiner vollsten Blüte stand, zeigten sich schon die Anfänge der Gegenreformation. So ließ in Leoben der Erzherzog sogar persönlich die Bürgerschaft vor sich fordern und verlangte, daß sie ihren Praedikanten den Abschied geben sollen. Auch deutete der im Jahre 1572 erfolgte Einzug der Jesuiten, die „nie ein Wasserlein gerührt“, daß man Gegenmaßregeln gegen die Verbreitung der neuen Lehre im Sinne führe. Ihr erstes mit Klugheit und Vorbedacht geschaffenes Werk war die Gründung der Jesuitenschule in Graz. Noch einmal veranlaßten die Stände auf dem Generallandtage in Bruck (1578) den Erzherzog zu der Erklärung, daß er niemand mehr in seinem Gewissen beschweren wolle. (Magna charta der steirischen Protestanten, in zahlreichen Exemplaren wohlverwahrt auf Schöffern und in Archiven.) Raum hatte die Römischkirche davon Kunde bekommen, als die Jesuiten mit ihren bewährten Mitteln in Action traten und dem schwachen Fürsten, der ohnedies unter dem Einflusse seiner Gemahlin, der römischfrommen Maria von Baiern stand, einbliesen, die Stände wollten aus ihm einen „papiernen Fürsten“ machen. Dies wirkte und auf dem Fürstentage zu München wurde auch insgeheim der ganze Feldzugsplan der Gegenreformation entworfen. Man begann mit seiner Durchführung, indem man dem neuen Rector der evangelischen Stiftsschule, den Exjesuiten Krazer, sein Amt nicht antreten ließ, dem Grazer Hauptpastor Dr. Jeremias Hornberger das Predigen untersagte und 1550 die ganze Religionspacification vom Landesfürsten zurückgenommen wurde; doch das entschiedene Auftreten der Stände, besonders Hofmanns, hatte schließlich doch die Zurücknahme dieses Decretes zur Folge. Aber bald darauf wurde den Grazern der evangelische Gottesdienst verboten, Bürgermeister, Richter und Stadtschreiber verhaftet, der Stadtrath verbannt, der Landschaftssecretär Kaspar Hirsch und Hauptpastor Dr. Hornberger, wie zahlreiche Praedikanten und Bürger landesverwiesen, die Grazer Jesuitenschule zur Universität erhoben und die ersten fliegenden Religionscommissionen zur „Bekehrung“ der Protestanten ausgesandt. Zahlreiche von ihnen verließen ihre Heimat, die Adelligen blieben jedoch

bildungsdrang fortglühte. Mehr verlangen wir von einem Lehrerbildner nicht.“

Nach siebenjähriger erfolgreicher Thätigkeit trat Bernaleken von seinem Amte zurück, in dem er unendlich viel Gutes gewirkt hatte, und übersiedelte nach Marburg an der Drau, jedoch nur, um bald, wie Grimm sagt, das Feuer seines Herdes nach Graz zu tragen, das seinem wissensdurstigen, lebendigem Geiste mehr Anregung bot. Er zog nach der vielgerühmten Pensionopolis, nach der Stadt der Ruhesländer, jedoch nicht etwa, um den Ruhestand zu genießen, wie es andere thun, die ihn oft nicht in dem Maße verdient haben wie er, sondern um weiter der Arbeit zu leben, der er sein ganzes Wirken geweiht hat, der Erziehung des Volkes; denn niemals begnügte er sich damit, ein Lehrer im engeren Sinne des Wortes zu sein; auf das ganze Volk wollte er erziehllich wirken, und den lebenden Lebensstrunk, den er aus dem ewig frisch quellenden Borne deutschen Volksthumis unablässig schöpfte, den wollte er dem ganzen Volke wieder zur Seelenerquickung mittheilen. Beredtes Zeugnis hiefür geben von den streng sprachwissenschaftlichen Werken und Lehrbüchern wie seiner heute noch nicht überflüssig gewordenen Syntax abgesehen, die auf ein anderes Blatt gehören, seine vortrefflichen Bücher: Alpenfagen, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich, Spiele und Reime des Volkes in Oesterreich, Oesterreichische Kinder- und Hausmärchen (2. Auflage, 1892, Verlag von W. Braumüller in Wien) und noch im Jahre 1900 sein von unermüdblichem Fleiße zeugendes volkstümliches Sammelwerk Deutsche Sprachrichtigkeiten (Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn in Wien).

Dieses letztgenannte Werk ist zugleich ein sprechendes Denkmal des tiefen Gefühles für Sprachreinheit, das Bernaleken in allem seinem geistigen Schaffen leistern war, ein Denkmal, wie es ihm in anderer Hinsicht — den meisten freilich unbekannt — die Wiener Ringstraße ist; denn er war es, der uns vor dem französischen Namen Boulevard bewahrte, ihm verdanken wir den schönen deutschen Namen für die schönste Straße der deutschen Stadt Wien.

Die oben genannten Hauptwerke genügten aber unserem unerfülllichen Geistesarbeiter und Volksbildner nicht. Dafür legen zahllose Aufsätze und Abhandlungen Zeugnis ab, die in den verschiedensten Zeitschriften und Schulberichten erschienen sind; die Leser des „Grazer Wochenblattes“, dessen eifrigster Mitarbeiter Bernaleken seit Jahren ist, sind ja Zeugen des unermüdblichen Fleißes und der beneidenswerten geistigen Regsamkeit unseres Jubelgreises.

Sollen wir nun das kennzeichnen, was Bernaleken geschrieben hat? Aus dem oben über den Schulmann Gesagten läßt sich leicht der Schluss ziehen: kernhaft deutsch ist der Mann, seine Seele dürstet nach Licht und Freiheit, seine Werke, seine Worte, sein Wandel, sein ganzes Wesen athmen diese Tugend aus. Im hohen Alter noch, einige Monate nach seinem 80. Geburtstag ist er ein Thatzeuge seines kräftigen Freiheitsdranges geworden, da er der undeutschen, finsternen Römischkirche den Rücken lehnte und zur Lutherkirche übertrat — aus innerem Drange; denn er sagt: Bekennen kann man nur das, was man erkannt hat.

Zur Vervollständigung der äußeren Umrisse unseres Lebensbildes mag noch angeführt sein, daß

still, obwohl sie bei ihrer großen Macht die Gegenreformation leicht hätten ersticken können, wurden jedoch zurückgehalten durch ihre bewundernswerte Treue zum Glauben und ihr evangelisches Gewissen, was sie noch am Wanderstabe und beim Krummstab der Verbannung bekundeten. Da starb Karl. Die Regentschaft der Erzherzoge Ernst und Max brachte zwar Milderung; als aber Ferdinand II. die Zügel der Regierung ergriff, fühlten alle mit Bittern das bevorstehende Ende. Als Jesuitenzögling von Ingolstadt hatte er seiner „Generalissima, der Mutter Gottes“, gelobt, lieber über eine Wüste, als über ein Land voll Ketzer herrschen zu wollen. In Rom und Voretto holte er sich zunächst Stärkung. Zurückgekehrt, als die Herren und Ritter an den Landesgrenzen für das Vaterland sochten, räumte er durch die betrüchtigten Septembererlässe binnen vierzehn Tagen mit dem ganzen Grazer evangelischen Kirchen- und Schulwesen auf. Dann erschien die Aufforderung an alle evangelische Bürger, entweder zur katholischen Kirche zurückzukehren oder Hab und Gut zu verkaufen und das Land zu verlassen. Nun wurden neue Religionscommissionen ausgesandt mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern und einem Fähnlein Soldaten. Die Praedikanten wurden kurzerhand verjagt, die evangelischen Führer verhaftet, als Empörer nach Graz gebracht, zum Tode verurtheilt, jedoch begnadigt und ausgewiesen. Evangelische Kirchen wurden in die Luft gesprengt, Galgen errichtet, die Friedhöfe zerstört, die Leichen aus den Gräbern gerissen und geschändet, Bücher verbrannt, die Protestanten zum Abschwoeren gezwungen oder ausgepeitscht und landesverwiesen, sie nannte man die Exulanten. An der Spitze dieser Rekatolisierung standen die geistlichen Fürsten Bischof Mart. Brenner und Bischof Stabäus von Palmburg. Endlich, 1626, folgten auch die evangelischen Adelligen aus Innerösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, 800 an der Zahl, nach in die Verbannung. Die Besten waren damit für Oesterreich auf ewig verloren, dafür empfing Deutschland 1000-fachen Segen, während seither der steirische Adel zusammengebrochen ist wie seine Schlösser und Burgen, deren Ruinen von einflügender Macht und Größe noch zeugen. So stammt auch Otto Bismarck, dem Deutschland seine Wiederaufrichtung und Weltmachstellung verdankt, aus einer solchen Exulantenfamilie. Rednerschloß seine hochinteressanten geschichtlichen Darlegungen mit dem Wunsche, daß mit der neuen und unaufhaltsamen Bewegung der Geister, die man auch heute, aber vergebens, einzudämmen versuche, unserem Lande neues Leben, Heil und Segen erwachsen möge. Die Zuhörer hatten mit Spannung dem formvollendeten Vortrage gelauscht, hoch erhoben von den heldenhaften Kämpfen unserer Vordere für ihre tiefe, innere religiöse Ueberzeugung. — Herr Pfarrer May, dem reicher Beifall wurde, kündigte den zweiten unserer Familienabend für Donnerstag über 14 Tage an und man blieb

Bernalaken am 10. März 1830 die Pfarrerstochter von Dätikon in der Schweiz heiratete, Wilhelmine Zwingli, den letzten Sproß von dem Stamme des Reformators. Von den Kindern aus dieser Ehe lebt ein Sohn, Walter, Professor an der Realschule unter den Weißgerbern in Wien, und eine Tochter, Gertrud, Gattin des Bankdirectors Fäst in Zürich. Nach dem Tode seiner ersten Frau im Jahre 1873 vermählte sich Bernaleken mit Pauline Kammerer, der Witwe des Generalmajors a. D. Sebastian Kammerer. Diese brachte ihm zwei Kinder in die Ehe mit, eine Tochter Ludmilla, die mit der Mutter das Hauswesen besorgt und über dem Wohle des ehrwürdigen Greises wacht, und einen Sohn Karl, der an der Schule in der Kepler-Straße zu Graz als Lehrer wirkt.

Nichts glänzendes und äußerlich Großes ist an dem Bilde, das wir gezeichnet haben; aber es erquickt, erbaut, erhebt durch den inneren Wert, der es erfüllt: ein arbeitsfreudiges, dem Dienste unseres Volkes und unserer Muttersprache, des heiligsten aller Erdengüter, und der Beredelung des Menschenherzens geweihtes Leben liegt vor unseren Blicken aufgerollt, ein leuchtendes Vorbild für uns auf unserer Lebensbahn. Laßt uns ihm nachahmen und dadurch dem Manne würdigen und erwünschten Dank zollen, der uns dieses Vorbild gegeben hat, unserem Bernaleken, der durch stille, rastlose Arbeit im Dienste des Guten, Edlen und Hohen selbstzufrieden und glücklich geworden ist.

Graz in der steirischen Mark. Aurelius Polzer.

Bei anregender Unterhaltung und völkischen Gesängen nach bis über die Mitternachtsstunde beisammen.

Leichenbegängnis. Mittwoch nachmittags wurde unter zahlreicher Beteiligung der am Montag nach schweren Leiden gestorbene Cantineur der Burgkaserne Herr Johann Lejhat, ehemaliger Feldwebel des 87. Infanterie-Regiments, unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Hierbei hatten sich u. a. eingefunden: Militär-Stationen-Commandant Oberstlieutenant Mannsbart, Ergänzung-Bezirks-Commandant Major v. Kopsfinger, die Hauptleute Krasser, Fischely, Fossner, Münster sowie sämtliche dienstfreie Subalternofficiere des Regiments 87, ferner die Feldmehel und Gleichgestellten des 87. Infanterie-Regiments und des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26, sowie viele andere Unterofficiere beider Waffengattungen. Außerdem bemerkten wir noch unter den Anwesenden sehr viele Bürger der Stadt Cilli und Umgebung, welche dem verbliebenen deutschen Manne das letzte Geleit gaben. Der Militär-Veteranenverein, welchem der Verbliebene angehörte, war sammt Musik und Fahne vollzählig ausgerückt. Schöne Kranzspenden widmeten: „Lezten Gruß“ die Wirtsgenossenschaft Cilli; „Dem Kameraden letzten Gruß“ die Feldmehel des 87. Infanterie-Regiments; außerdem viele deutsche Bürger der Stadt.

Wichtig für Kaufleute. Das vom Handelsministerium herausgegebene „Centralblatt für die Eintragungen in das Handelsregister“ liegt zur Einsicht für alle Interessenten beim hiesigen Handelsverein auf.

Schaubühne. Dauvets und Delois bekanntes Drama „Fromont junior und Risler senior“ fand am Donnerstag eine recht hübsche Aufführung. Der brave Darsteller Berger, zu dessen Gunsten sich das Haus halb gefüllt hatte, gab den Delobelle, den verrückten Schauspieler, sehr charakteristisch und wußte im entscheidenden Augenblicke an der Grenze der Uebertreibung Halt zu machen. Er wurde durch reichen Beifall ausgezeichnet. Herr Schrottenbach hat uns diesmal nicht befriedigt. Risler senior soll eine Kraftgestalt sein, aber nicht ein hinfalliger Meergreis, der schon durch sein Äußeres zum Ehebruche aufreizt. Frl. Burkhart (Sidonie) hat uns mit einer ihrer besten Leistungen erfreut; sehr brav waren auch Frl. Körner, Frl. Stein und Herr Günther, ganz besonders aber Herr Friedrich (Planus). Herr Randolf war als Fromont seiner Rolle wohl noch nicht ganz gewachsen.

Theaternachricht. Am Sonntag, den 26. Jänner, findet das erste Gastspiel der ersten Liebhaberin des Lessing-Theaters in Berlin Frau Meta v. Jilling-Merzbach statt. Diese herorragende Künstlerin, die man in ganz Deutschland unter dem Namen „deutsche Wolke“ kennt, ist zum erstenmale auf einer Tournee durch Oesterreich begriffen und wählte zu ihrem hiesigen Auftreten das Drama: „Fedora“ von Victorien Sardou, eine ihrer glänzendsten Leistungen, mit welcher sie in Deutschland riesige Erfolge erzielte. Nur mit größter Mühe ist es der Direction gelungen, die Künstlerin zu bewegen, ihre Tournee bis Südstirolermark auszu dehnen und am hiesigen Stadttheater zweimal zu gastieren. Neben Frau Meta Jilling-Merzbach theilen sich die hervorragendsten heimischen Kräfte in den Hauptrollen. — Am Dienstag, den 28. d. M., verabschiedet sich die Künstlerin als Francillon im gleichnamigen Schauspiel von Dumas. Diese pikante dem Exterieur der Künstlerin so vollkommen zugehörige Frauengestalt gehört zu den Lieblingsrollen der gefeierten Gastin. In beiden Stücken ist der Toilettenaufwand ein großartiger und sind alle Toiletten Pariser Modelle.

Für die Wärmestube sind an Spenden eingegangen: Frau Wilhelmine Walland 100 K, Frau Minna Degen 10 K, Frau Corinna Seybalt 6 K, Frau Marie Zangger 2 Schaff Erdäpfel, Frau Johanna Butta Eier und ein Schaff Sauerkraut, Frau Marie Pacchiaffo Schwarteln, Herr Anton Skoberne eine Rinds-lunge. Den edlen Gebern sei hiemit ein inniges Vergelt's Gott gesagt.

Geschäftseröffnung. Der hiesige Malermeister Herr August de Loma hat im Terchel'schen Hause (Hotel zum Ochsen) in der Grazerstraße eine Farben-, Lack- und Pinselniederlage errichtet, welche mit den modernsten und besten Artikeln ausgestattet ist. Die Leistungsfähigkeit des neuen Geschäftes wird durch die langjährige Geschäftserfahrung des genannten Malermeisters verbürgt.

Ein Artikel gegen der „Slovenec“. Am 7. December v. J. ist der verantwortliche Redacteur

des „Slovenec“ wegen Beleidigung des Laibacher Gemeinderathes und des slovenischen Frauenturnvereines zu einer Geldstrafe von 1000 Kronen verurtheilt worden. Das Grazer Oberlandesgericht hat auf die Berufung der Kläger wegen zu geringen Strafmaßes den verantwortlichen Redacteur Dr. Eugen Lampe zu drei Monaten Arrestes verurtheilt.

Verschwendene Gemeindegelder. Aus Maria-Neustift wird dem „Deutschen Wochenblatte für Untersteiermark“ gemeldet: „Die Revision der Gemeindecassa am 28. December 1901 durch die Organe des Landesauschusses ergab einen Abgang von 1600 Kronen. Der Gemeindevorsteher und Mitglied des Bezirksauschusses Herr Krojnc hat den Abgang sofort gedeckt. Dieser Geldbeitrag wäre der Gemeinde verloren gegangen, wenn nicht die deutschfreundliche Opposition im Gemeinderathe und beim Landesauschusse auf eine Revision der Rechnungen gedrungen wäre.“

Neuer Wirtschaftsartikel der „Südmark“. Mit Jänner 1902 kam ein neuer Wirtschaftsartikel des Vereines „Südmark“ in den Hände in vorzügliches Kaffee-Surrogat unter dem Namen „Deutscher Hauskaffee-Zusatz“ mit den Schutzmarken: „Südmark“-Vereinsabzeichen und St. Georgsritter. Die Güte des neu eingeführten Kaffeezusatzes ist fachmännisch erprobt, die Qualität vorzüglich. Er gibt dem Kaffee eine schöne Farbe, einen ausgezeichneten Geschmack und ist dabei zu gleichem Preise wie andere ähnliche Erzeugnisse, die weit unter seinem Werte stehen, erhältlich. An die geehrten deutschen Hausfrauen wird daher die höfliche Bitte gerichtet, bei ihrem Kaufmanne, wo sie den Bedarf an Spezereiartikeln decken, nur „Deutschen Hauskaffee“ zu verlangen und sich für die Verbreitung des Artikels in ihren Bekanntenkreisen wärmstens einzusetzen. Ohne ein materielles Opfer zu bringen, führen sie dadurch einem völkischen Zwecke ein namhaftes Scherlein zu, unterstützen einen Verein, der von höchster Wichtigkeit für die Erhaltung des Deutschthums ist, und den zu stärken, Pflicht jedes Deutschen erscheint. Jeder neue Wirtschaftsartikel bringt der „Südmark“ neuen Vortheil. Noch kann Namhaftes auf diesem Gebiete geleistet werden, und wir verzeichnen daher die Einführung des „Deutschen Hauskaffees“ mit besonderer Genußnahme.

Sechstes deutsches Sängerbundesfest. Die Sparcasse Deutsch-Landsberg hat einen Förderungsbeitrag von 50 K, die Gemeindeparscasse Marburg einen Beitrag von 500 K gewidmet. Ferners widmeten die steiermärkische Escomptebank 300 K und der Wiener Bankverein Filiale Graz 100 K.

Gefährdung der deutschen alpenländischen Zündwarenindustrie. Die Zündhölzchenherzeugung ist in den deutschen Alpenländern und insbesondere in Steiermark schon seit nahezu 50 Jahren eingebürgert, und man hat bis vor kurzer Zeit in den Alpenländern keine anderen Zündhölzer gesehen als deutsches steirisches Erzeugnis. In den letzten Jahren sind auch Zündhölzer, besonders sogenannte schwedische, aus Böhmen eingeführt worden, die in dem heute ganz tschechischen Orte Susice (Schüttenhofen) in den Fabriken von Fürth und Scheinost von tschechischen Arbeitern verfertigt werden. Neuester Zeit versuchen nun auch ungarische Fabriken, Zündhölzer in den Alpenländern abzugeben, und besonders Adam Reiszner in Esseg überschwemmt die deutsche Kaufmannschaft der Alpenländer mit seinen Anboten. Wir verweisen darauf, daß die deutschen Bewohner der Alpenländer es gewiß an völkischem Bewußtsein nicht fehlen lassen werden, um alle ungarischen und tschechischen Erzeugnisse zurückzuweisen, und sich nur der einheimischen Zündhölzchen bedienen werden, die von deutschen Arbeitern und mit deutschem Gewerbesseife verfertigt sind. Diese Fabriken haben auch bedeutende Landes- und Gemeindevormen zu bezahlen, und der Verdienst der Arbeiter kommt wieder durch ihren Verbrauch an Naturproducten und gewerblichen Erzeugnissen der deutschen Allgemeinheit zugute. Wir fügen noch bei, daß die steirischen Fabriken insbesondere auch für die deutschvölkische Sache in hervorragender Weise thätig sind, indem sie die Zündhölzer für den Verein „Südmark“, sowie für andere völkische Vereine liefern, und daß diese auch schon deshalb die volle Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung verdienen. Es ist daher zu erwarten, daß die Bewohnerschaft der Alpenländer jedes Zündholz zurückweist, das nicht von der einheimischen Industrie erzeugt ist.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 31. Jänner: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause; Dobova, Bez. Rann, B. — Am 1. Februar: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt

am Griesplatz, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz; Gairach, Bez. Tüffer, J. u. B.; Rann, Schweinemarkt. — 3. Februar: Admont, Bez. Viezen, J.; Doberna, Bez. Cilli, J. u. B.; St. Georgen a. d. Stainz, Bez. Ober-Radlberg, J.; Windisch-Hartmannsdorf, Bez. Gleisdorf, J.; Jahring, Bez. Marburg, B.; Schöder, Bez. Murau, J. u. B.; Stainz, Fetzviehmarkt; Unterpulsgau, Bez. Windisch-Freistritz, B.; Unzmarkt, Bez. Judenburg, J. u. B.; Widem, Bez. Rann, B.; Wies, Bez. Sibiswald, J. u. B.; Leibnitz, J.; Kalobje, Bez. Cilli, B.; Weißkirchen, Bez. Judenburg, J. u. B. — Am 4. Februar: Friedau, Schweinemarkt; Cilli, J. u. B.; Radlberg, Monatsviehmarkt. — Am 5. Februar: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Griesplatz, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz; Leutschach, Bez. Arnfeld, Kleinviehmarkt; St. Peter bei Königsberg, Bezirk Drahenburg, J. u. B.; Pottau, Pferde- und Schlachtviehmarkt. — Am 6. Februar: Graz, Pferde- und Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause; Rann, Bez. Pottau, Schweinemarkt; Schönstein, J. u. B.; Marburg, Kräml.

Für die Buren.

Die Deutsche Buren-Centrale, München, Wilhelmstraße 2/11, hat uns ihren Rechenschaftsbericht über ihre Thätigkeit bis zum 1. Januar 1902 eingeschickt und liegt derselbe zur Einsicht für die Interessenten in unserer Schriftleitung auf. Die Hauptziffern daraus sind folgende:

Einnahmen Mk. 111.203-39
Abgeschickte Unterstützungen an die Nothleidenden „ 74.412-71
Bankguthaben am Jahreschluss Mk. 36.790-68
Außerdem wurden geschenkte Waren (Kleider, Wäsche etc.) seefest verpackt und versichert verschickt: 10 Sendungen mit 9000 Kilo, Schätzungswert Mk. 60.000.

Zahlreiche amtliche Berichte, Quittungen, Abrechnungen aus den Lagern und Dankschreiben beweisen dem Comités, daß bisher alle Sendungen ihr Ziel erreicht haben. Das Comités wird auch im Jahre 1902 ununterbrochen seine Thätigkeit fortsetzen und erhofft weitere beharrliche Mitarbeit!

Vermischtes.

Der neue „Scherer“ Nr. 3 bringt zwei famose Satiren, deren eine „Protection“ in gelungener Art die heutige „Stellenvermittlung“ in höheren Aemtern zeigt. Ein Bankdirector fühlt sich bemüßigt, den Bruder seiner ehemaligen Geliebten unterzubringen und die Worte, die die einflussreiche Dame spricht, scheinen uns als Devise für unser Zeitalter zu gelten: Schau, das ist die ewig gleiche Geschichte: Deine Frau ist zum Gouverneur gegangen — — — und du bist Bankdirector geworden. Ich gieng zu dir — und mein Bruder — —. Das „Kriegsgericht“ behandelt in köstlicher Weise die Aburtheilung eines Burencommandanten, der sich erfrecht hat, drei Engländer zu erschießen. Der reiche Silberknecht stellt diese Nummer den übrigen würdig an die Seite und als besonders willkommen begrüßen es wir, daß der „Scherer“ dem nun wiedergewählten Abgeordneten K. H. Wolf die Treue hält. Ein feines Bild „Der Ritter mit dem Kraken“ zeigt den Genannten umgeben von den Fragen der Gemeinheit, Klatschmüch und Verläumdung, deren ecke Fauche wir in diesen Tagen zum Ueberbrusß riechen mußten. An eine vom „Grazer Tagblatt“ gemeldete Episode, wonach der Pfarrer von Lieserthal den „Scherer“ auf den Boden warf und seinen wohlgenagelten Schuh darauf setzte, knüpft Alman folgende launige Verse:

Mit dem Anstand, den er hatte,
Saß der Pfarrer in der Schenke,
Das in einem Zeitungsblatte,
Ohne was dabei zu denken.

Wie er aufschaut, sieht er drüben
An der Wand den „Scherer“ hangen
Daran etwas zu verüben,
Ist sein bestiges Verlangen.

Ja, das kann er halt nit leiden,
Reißt ihn weg in heiliger Wuth,
Tritt auf den Vermaledeiten,
Mit den Nagelschuhen gut.

Seht, da steht er auf dem Blatte,
Aufrecht steht der Edle da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Und die fromme Gloria!

Beschäftigtes Urtheil. Die „Arbeiter-Zeitung“, veröffentlicht einen Aufsatz erregenden Bericht über die Verurtheilung des Oberleutnants Grafen

Matassich-Keglevich, der bekanntlich in intimen Beziehungen zur Prinzessin Louise von Coburg gestanden hat und wegen Fälschung von Wechseln auf den Namen der Prinzessin Louise und der gewesenen Kronprinzessin Stefanie zu sechs Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden ist. Matassich hat gegen diesen Urtheil des Agrarminister-Gerichtes Beschwerde eingereicht, und das Militär-obergericht erkannte, dass der Verurtheilte nur die Unterschrift der Kronprinzessin Stefanie, nicht aber jene ihrer Schwester Prinzessin Louise gefälscht hat. Es erkannte ferner, dass Matassich durch den gefälschten Wechsel nur schädigen wollte, aber nicht geschädigt hat. — Trotzdem wurde es bei dem ersten Urtheil belassen und dieses für gerechtfertigt erkannt.

Es hat den Anschein, als ob der heurige Winter das bisherige gänzliche Ausbleiben von Schnee durch verdoppelte Kälte ersetzen wollte. — Doppelt wohlthuend ist daher bei solcher Bitterung der Genuss von gutem Thee, als welcher in erster Linie die überaus vorzügliche Theemarke der Firma Gebrüder R. & C. Popoff, Moskau, die in allen besseren Geschäften der Branche erhältlich ist, allgemeine Geltung und Wertschätzung erlangt hat.

„Henneberg-Seide“ — nur acht, wenn direct von mir bezogen — für Blusen und Roben in schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franko u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (L. u. I. Hofst.), Zürich. 5657

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „M o l l ' s F r a n z b r a n t w e i n u n d S a l z“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche K 1.90 Tägliches Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. M o l l, L. u. I. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l ' s Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-2-97

Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen Wetten und Legaten!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI. 5650

Gingefendet.
 Dr. Laab's Badeanstalt
 Graz Wienerstrasse Nr. 182
 Tramw.-Haltest. „Göstinger Mauth“
 Wannenbäder, Asten-Dampfbad, elektrisches Licht-Schwitzbad, Sonnen- und Lichtluftbad, Brausen, Douchen. Außerst bescheidene Preise. — Abonnements (12:10).

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren
Dr. Arthur Laab
 wohnt und ordiniert: GRAZ, Alberstrasse Nr. 12.
 Sprechstunden von 9-10 und 2-3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Vormittag. 6718

5626

Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 Kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Gilly erhältlich.



Für Bruch-Leidende!

K. k. priv. elastisches
Bruchband

ohne Feder, ohne Metalltheile!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. U. M.

Das einzige, wirklich vollkommene Bruchband, welches man beim Tragen gar nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Belästigung enthoben ist. Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unfehlbar erfüllt. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, sehr leicht, unverwundlich und nie reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an und wird für Leisten-, Nabel- und andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Gussenbauer am Wiener k. k. Allgem. Krankenhause und von vielen hervorragenden Aerzten als „vollkommen und zweckentsprechend“ warm empfohlen. Herr Dr. Max Weiss, emerit. Secundararzt I. Classe des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhauses, schreibt: „Das neuartige Bruchband ist äusserst wirksam, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden.“

Preise: Einseitig K. 14.—, Doppelseitig K. 20.—, Nabelbruchband K. 20.—

Ich stopfe nicht mehr
 seitdem ich den vielfach prämiirten vom Berliner Lette-Verein empfohlenen

Webe-Apparat „The Magic Weaver“

bestre. Es ist eine Spielerei, mittels dieses Apparates schadhafte St. Tropfen, Wollschuppen, Tischtücher, Servietten, Leintücher und alle erdenklichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Raschheit derart auszubessern, dass man die früher schadhafte Stellen kaum mehr findet.

Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort tadellos zu arbeiten. Preis per Apparat nur 4 Kronen. Bei vorheriger Einsendung von K 4.40 franco, Nachnahme K 4.70.



Ueberraschend
 leicht und sofort kann Jedermann ohne jede Anstrengung jedes Musikstück auf der

Symphonie-Trompete

blasen. Notenkenntnis und Lehrer nicht erforderlich. Ein wunder voll, Ausstattung hoch elegant und solidest Arbeit. Ganz aus Messing. Die Symphonie Trompete ist wirklich ein grossartiges Flautoinstrument. Jedermann, ob jung, ob alt, ist davon entzückt. Preis sammt Carton, Schulle zum sofortigen Selbsterlernen und vielen Liedern mit 8 Doppel-Ventilen K 9.—, mit 12 Doppel-Ventilen K 12.—

Fanfare-Trompete
 aus feinem Aluminium. Schmetternde Vibrationen der menschlichen Stimme durch Einstüpfen ohne Anstrengung und ohne alle Mühenkenntnisse. **Sehr originell! Grösste Unterhaltung** für Jung und Alt, für Gesellschaften, Vereine, Militärabtheilungen etc. In 1/2 Jahr über 1/2 Million verkauft. — Gegen Einsendung von K 1 (auch Briefmarken) franco. Nachnahme K 1.50, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4, 12 Stück K 7.

Autom. Massenfänger.
 Für Ratten K 4.—, für Mäuse K 2.40. Fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 St. in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und stellen sich von selbst. Schwabenfalle „Eclipse“, tausende Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à K 2.40. Ueberall die besten Erfolge. Versandt gegen Nachnahme.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch **M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.**

Nur 5 Kronen kosten 4 1/2 Kilo allerfeinste, beim Pressen beschädigte Toilette-Seife circa 50 Stück in verschiedenen Gerüchen. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch **M. FEITH, Wien, VII. Mariahilferstrasse 38.**

DENSOL (gesetzlich geschützt)

macht jedes Leder absolut wasserdicht, unbegrenzt haltbar und tadellos geschmeidig



Von vielen Militärbehörden geprüft und empfohlen. Stiefel und Schuhe, sowohl Oberleder, wie Sohlen, die einmal damit eingerieben werden in verblühender Weise sofort wasserdicht, tadellos geschmeidig und unbegrenzt haltbar. Das Leder kann, da das Oel sofort von demselben aufgesogen wird, fast unmittelbar nach dem Einreiben blitzblank gepolirt werden. Unentbehrlich für Pferde-Geschirre, Wagenverdecke u. a. liches Lederzeug. Zu haben in Flaschen à K 1.—, (Gegen Einsendung von K 1.20 franco). Nachnahme K 1.40. 5 Flaschen K 2.50, 6 Flaschen K 4.—, 12 Flaschen K 7.—

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch **M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.**

Süssrahm-Theebutter
 Kräftigstes Marburger Dampfmehl
 Direct import. russ. Thee.
 Echten Jamaicarum und Cognac.
 Best. Marken Rheinweine
 Lissa Blutwein, 1 Literfl. 40 kr.
 Kleinoschegg-Champagner
 Flasche fl. 1.60 empfiehlt
 Alois Walland, Rathhausgasse.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu verlangen „Sport & Salon“, das eleganteste, reichhaltigste, in den höchsten und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen Localen d. In- und Auslandes verbreitetste Gesellschaftsblatt, nimmt Familien-, Gesellschafts-, Kunst- u. Sportnachrichten kostenlos auf. Erscheint jeden Samstag. Abonnement kann mit jeder Nummer beginnen und kostet ganzjährig gewöhnliche Ausgabe 24 K = 24 Mk. Einzel 50 Pf. = 50 Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzel 1 Mk. = 1 Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzel 2 Mk. = 2 Einzelne Nummern gegen Einsendung des Betrags in Briefmarken. 655 Redaction und Administration. Wien IV., Pflaßgasse

Schutzmarke: **Unter LINIMENT. CAPS. COMP.**
 aus Richter's Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Unter“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben. Richter's Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ in Prag, I. Giltadestrasse 5.

Nur in diesen Paketen erhält man den echten so allgemein beliebten **Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee**



Berühmtester Liqueur Oesterreichs
 Paris 1900: „Grand Prix“
 GESSLER'S echter
ALTVATER
 alleinige Fabrikation: 6421
 Siegfried Gessler, k. u. k. Hoflieferant, Jägerndorf.

Der **Kohlenbergbau Buchberg**
 Stocker, Hoffmann & Co.
 verkauft gegen prompte Cassa ab Grube bis auf Weiteres 6748
Stückkohle mit K 1.20 per Metercentner
Mittelkohle „ „ 1.— „ „
Grobgries „ „ —.70 „ „

Vorzüglichen garantiert echten
Malaga, Madeira, Sherry
 der renommierten Marke
„Vinador“
 empfiehlt in ganzen und halben
 Originalflaschen und zu Original-
 preisen:
Carl Petricek
 6573 Conditor.

Die besten steirischen
Selchwürste
 liefert
W. Hauke, Schönstein
 12 Stück um 2 K = 1 fl.
 En Détail in Cilli erhältlich bei:
Otto Kuster.
 Garantiert reines Hausfett pr. Kilo
 K 1.50 = 75 kr. 6706

Geflügelmast

Maria Czerny & Comp.
 Herrngasse Nr. 28 in Cilli
 empfiehlt vollaugemästete (fettgeschoppte)
Gänse und Hühner, lebend oder ge-
 putzt, per
Kilogramm 1 K 40 h.

100-300 Gulden monatlich
 können Personen jeden Standes in allen
 Ortschaften sicher und ehrlich ohne
 Capital und Risiko verdienen durch Ver-
 kauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u.
 Lose. — Anträge an Ludwig Oesterrei-
 cher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest. 6757

Wasser- Versorgung
 mittelst
**Stahl-
 Wind-
 motor** für Villen, Maierhöfe
 Ziegeleien, Gärtne-
 reien etc. etc.
 von **340 Kronen** aufwärts.
Tech. Bur. „Agricola“
 Inhaber: M. Schwarz,
WIEN, XX/2, Pasettistr. 29.
 Preisconrant gratis u. franco.

Husten stillen
 die bewährten und feinschmeckenden
 6505 **Kaisers
 Brust-Bonbons**
2740 notariell beglaubigte
 Zeugnisse verbürgen
 den sicheren Erfolg bei Husten, Hei-
 serkeit Catarrh und Verschleimung!
 Dafür Angebotenes weiße zurück!
 Bistet 20 u. 40 h. Niederlage bei:
**Schwarzl & Co., Apotheke „zur
 Mariabild“** in Cilli, Baunbach's
 Erben, Nachf. **Dr. Kaufner,**
„Adler-Apotheke“ in Cilli, **Carl
 Hermann** in Markt Luffer.

Nur die von
Bergmann & Co.
 Tetschen a. E.
 fabricierte
**Bergmann's
 Lilienmilch-
 Seife**
 macht eine zarte,
 weisse Haut und
 rosigen Teint und
 ist zugleich beste
 Seife gegen Som-
 mersprossen.
 Vorräthig à St.
 40 kr. bei Franz
 Rischlavy,
 M. Rauscher,
 Apotheke, O.
 Schwarzl & Co.,
 Josef Polanetz,
 Schutzmarke:
 Zwei
 Bergmänner

SPARCASSE

der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparcasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1900 K 8,833,560.42.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.
4. Die Sparcasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Miethers und unter Mitsperre der Sparcasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparcasse können auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparcasse auf Conto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Conto der österr.-ung. Bank.
7. Der Credit- und Vorschuss-Verein der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli ertheilt Wechsel-Darlehen gegen 5 1/2% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9-12 Uhr vormittags bis auf Widerruf festgesetzt.

5946 Die Direction.

Sehr wichtig für Magenleidende!

**Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden,
 Uebelkeit, Kopfweh** infolge schlechter Verdauung, **Magen-
 schwäche, Verdauungsstörungen** etc. beseitigen sofort
 die bekannten
Brady'schen Magentropfen (Mariazeller.)
 In allen Apotheken zu haben.
Viele tausende Dank- und Anerkennungs-schreiben! 6538
 Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 kr., Doppelflaschen 70 kr.
 Centralverhandt: **C. Brady** Apotheke „Zum König von Ungarn“, Wien I.
 Vor Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller
 Magentropfen müssen „Schutzmarke“ und Unterschrift **C. Brady** auf
 weisen.

HERBABNY'S

unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup.

Dieser seit 32 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweissvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkeud. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. = 2 K 50 h, per Post 20 kr. = 40 h mehr für Packung.

Ersuchen, stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Herkunft findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neugier, behördlich protokollierter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandtstelle:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73-75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli: O. Schwarzl & Co., M. Rauscher. Deutsch-Landsberg: O. Daghofer. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: J. Strohschneider, B. Fleischer, F. Frantze, W. Thurnwald, Apoth. der Barmh. Brüder. Leibnitz: Lautner & Zechner. Marburg: V. Koban. A. Horinek, W. König, E. Taborsky. Mureck: E. Reicho. Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk. Radkersburg: M. Leyrer. Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt. Windischgraz: G. Uxa. Wolfsberg: A. Huth. Liezen: Gustav Grösswang. Laibach: W. Mayr. U. v. Trnkóczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. Rann: H. Schniderschitsch. Kindberg: Oskar Kuschel. 6606**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. December 1901:
806 1/2 Millionen Mark.
 Bankfonds am 1. Dec. 1901: **265 3/4 Mill. Mark.**
 Dividende im Jahre 1902: **30 bis 135%** der
 Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der
 Versicherung.
Vertreter in Cilli: 6756
August Pinter, Sparcasse-Beamter.

PETROLIN

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung,
 Haarausfall und Kahlköpfigkeit.

Dargestellt aus chemisch-reinem, d. h. entharztem, geruchlosem Petroleum und nervenregenden Präparaten.
 Nach Gebrauch von nur wenigen Fläschchen zeigen sich binnen wenigen Wochen feine, neue Härchen, die bei weiterem Gebrauche dicht und stark werden und so die kahlen Stellen vollständig decken.

Preis einer grossen Flasche K 3.—, einer kleinen K 1.50.

Chemisches Laboratorium, Salzburg, Bahnhof 56

Depots werden an allen Orten errichtet. 6632

Serravallo's

China-Wein mit Eisen



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosegig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

Ueber 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2,40 und 1 Liter à K 4,40. 6704

J. Seravallo, Apotheker, Triest.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.— 6011

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate. Depots: En gros: Aug. Böhm, Rohitsch Sauerbrunn. Rud. Tomasi, Reifnigg.

Die neuesten

Futterbereitungs-Maschinen zur Winter-Stall-Fütterung!

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen, mit Patent-Rollen, mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- u. Kartoffel-Schneidmaschinen,

Schrot- und Quetsch-Mühlen,

Vieh-Futterdämpfer,

Transportable Spar-Kessel-Oefen

mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner:

Kukurutz-(Mais-)Rebler,

Getreide-Putzmühlen,

6619 Trieure-Sortiermaschinen, 6457

Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.

Dreschmaschinen, Göpel, Stahlpflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „AGRICOLA“ (Schubrad-System)

ohne Wechselläder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbstthätige, patentierte Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

fabriciren und liefern unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kais. königl. aussch. priv.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Illustrirte Kataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. - Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie deren radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. 5815

Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Lagerdrucksorten

empfehlte die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

in Cilli.

Existenzen Damen



Existenzen Damen. Einmalige Gelegenheit, ein solches Geschäft zu eröffnen. Die Existenz eines Geschäfts ist die Grundlage für den Wohlstand. Einmalige Gelegenheit, ein solches Geschäft zu eröffnen. Die Existenz eines Geschäfts ist die Grundlage für den Wohlstand. Einmalige Gelegenheit, ein solches Geschäft zu eröffnen. Die Existenz eines Geschäfts ist die Grundlage für den Wohlstand.

Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten

als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K. 2,45 erfolgt Francozusendung einer Rolle.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen“.

Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

Apothekenzum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker. 6426

Talanda Ceylon-Thee

ist gehaltvoll, aromatisch, rein

Nr. 1 in Paketen à K. —.20. K. —.50. K. 1.25

Nr. 2 „ „ „ —.24. „ —.60. „ 1.50

Nr. 3 „ „ „ —.32. „ —.80. „ 2.—

Niederlagen in:

Cilli: Josef Matic. Franz: J. Lauric.

Frasslau: Joseph Pauer. Fridau: Othmar Diermayr.

Neuhaus: Carl Rayer. Pettau: A. Jurza und Söhne.

Pöltschach: Carl Sima. Rohitsch: J. Berlisg.

Schönstein: Adolf Orel. Sachsenfeld: Josef Priuschegg.

Trifail: A. Krammer. Tüffer: And. Elsbacher.

W. Graz: Josef Klinger. 6549

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie versch. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus Brüx (Böhmen).

Gute Ridel-Rem.-Uhr fl. 3.75.

Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.

Gute Silberfette fl. 1.20.

Ridel-Wecker-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem r. l. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungs schreiben. 6258

Illustr. Preis catalog gratis und franco.

Nur 5 Kronen

kosten 4 1/2 Kilo allerfeinste, beim Pressen beschädigte Toilette-Seife in feinsten Gerüchen, so lange der Vorrath reicht. — Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch A. FEITH, Wien, V/2, Matzleinsdorferstrasse 76. 6401

Unerhört billig!! 6726

315 Stück um nur fl. 1.85.

1 prachtvolle garant. gutgehende eleg. Uhr mit 24-stündig. Aufzug u. vergoldeter Kette, 1 prachtvolles Collier aus oriental. Perlen, moderner Damenschmuck für Arm, Hals od. Haar, Patentverschluss, 1 wunderschöne Cigarrenspitze mit Bernstein, 1 präct. tv. Cravattennadel m. Stimml. Brillant, hocheleg. Fingerring mit imit. Edelstein für Herren und Damen, 1 Garnitur bester Manschetten-, Kragen- u. Brustknöpfe, garant. Sperr. Doublegold mit Patentverschl., 3 Stück echte Leinwandtaschentücher, 1 hocheleg. Nickel-Taschenschreibzeug mit engl. Mechanismus, 1 präctv. Toilettenspiegel im Etui nebst feinem Kamm, 1 hocheleg. Pariser Broche für Damen, neueste Façon, 1 f. geb. Notizbuch, 20 Stück Correspondenz-Gebrauchsgegenst., 1 f. Federstiel, 72 Stück engl. Kanzelstiften und noch 200 Stück diverse, die im Haushalt nützlich und unentbehrlich sind, gratis. Zu beziehen per Postnachnahme durch das Exporthaus

H. SPINGARN, Krakau Postfach Nr. 222. Bei Abnahme v. 2 Paqueten gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Klingen gratis dazu. Bei mehr als 2 Paqueten zu je ein solches Taschenmesser. Für Nichtpassendes Geld retour.

Wer vorwärts kommen

will und seine Frau lieb hat, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ Preis 40 h, in Briefm. eins. G. Klöttsch, Verlag Leipzig.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Entfällt gratis und franco durch die Schwane-Apothek, Frankfurt a. M. 6798

Einladung!

Sonntag, 26. Jänner im
Hotel „Zur gold. Krone“

Haus-Kränzchen

Es ladet nochmals höflichst ein
Paul Keller
Hotelier.

Mittwoch, 29., Donnerstag, 30. Jänner 1902.

im Gasthofs Terschek abends 8 Uhr zwei grosse populäre Experimental-Abende G. Dähne

I. Elektrische Fernkräfte. Elektrische Raum- und lichtelektr. Telegraphie. Elektr. und magnet. Kraftfelder. Die musikalische Bogenlampe.

II. Photographie in natürl. Farben und die optische Wellen- und Farbenlehre. 6753

Beide Abende K 3.— (Schüler K 1.—)
Ein Abend K 2.— (Schüler 70 h)
Karten in der Buchhandlung des Herrn
Fritz Rasch und am Eingange.
Unterzeichner erhalten Karten zugestellt.

Gemischtwaren- Geschäft

neu eingerichtet, guter Posten, mit Tabak-Traffik, in einem schönen Markte Untersteiermark mit sehr grosser Umgebung, ist wegen Uebernahme eines grösseren Geschäftes sehr günstig zu verkaufen.
Anträge unter „U. N. 20“ an die Expedition des Blattes. 6752

Ein nett möbliertes Zimmer

mit separiertem Eingang im I. Stock ist zu vermieten, Karollengasse 8. Anzufragen in der Schuh-Niederlage neben der deutschen Kirche. 6750

Vorzügliche weisse Speisekartoffel

Das Schaff 1 Krone 40 Heller franco ins Haus gestellt. Zu haben bei Friedrich Jakowitsch, Specereigeschäft, Cilli, Rathausgasse 29. 6712

Täglich frische Milch

zu haben bei
Anton Skoberne
Hotel Mohr.

Kürbissamen-Oel

ist täglich frisch und rein zu bekommen bei
Georg Ringel

Oelmüller in
Grubisnopolje, Croatien.
Eine 5 Kilo Postsendung kostet sammt Verpackung 5 Kronen 20 Heller per Nachnahme. Auch grössere Bestellungen werden gern angenommen. 6680

Sägewerk

zu verpachten gesucht, ebenso Wein bester Qualität, letzter Fechsung zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 6741

Vorzügliches Sauerkraut

und
sauere Rüben
täglich zweimal
frische Milch
empfiehlt 6745
Louise Sager
Cilli, Bahnhofgasse Nr. 9.

Gasthaus

Fragnerie sammt Maierhof, mit angrenzenden 5 Joch Grund, am Ende eines grossen Markortes Untersteiermarks (Bahnhof, Bezirksgericht, Steueramt) ist infolge Alters des jetzigen Besitzers auf einige Jahre zu verpachten. 6755
Zuschriften erbeten an die Verwaltung dieses Blattes unter „Rentabel 1902“.

Schöne Wohnung

Hochparterre, 3 Zimmer, packetiert, Gartenbenützung, wegen Uebersiedlung gleich zu vermieten.

Anzufragen in der Exped. dieses Blattes. 6770

Geschäftseröffnung

Erlaube mir, einem geehrten P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich eine

Niederlage in Farben, Lack, Firnis, Pinsel, Apolloseifen und Kerzen

Grazergasse Nr. 6
(Hotel z. weissen Ochsen)
errichtet habe. 6767

Mit der höflichen Bitte, den Bedarf geneigt bei mir zu decken, zeichnet hochachtend

August de Toma.
Holzbeizen für Tischler.
Sämtliche Fussboden-Lacke und Sparwische in allen Nüancen.

Acker und Wiese

auf der „Insel“ ist zu verpachten. Anfragen beantwortet die Verwaltung dieses Blattes. 6769

Kaufleuten und Gewerbetreibenden empfiehlt sich ein tüchtiger Buchhalter

zur Anlegung, Führung der Bücher, Aufnahme von Inventuren und Abschlüsse von Bilanzen. 6768
Geneigte Anträge werden unter „Buchführung 1902“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein tüchtiger Commis

wird als erste Kraft sofort acceptiert bei Firma 6765
And. Suppanz, Pristova.

2 Wohnungen

im ersten Stock, mit 2 Zimmer, Sparherd, Küche und Keller, wobei eine Wohnung 2 Eingänge hat, sind mit 1. März zu beziehen
Grabengasse Nr. 7,
woselbst auch nähere Auskunft erteilt wird. 6761

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause und genügender Schulbildung wird sofort acceptiert bei Firma

And. Suppanz, Pristova.

Lebens- und Rentenversicherungs - Gesellschaft sucht

Provinzvertreter

Bewerber wollen Offerte unter „Provinzvertreter Z. Z. 162“, Graz, Hauptpostlag. einsenden. 6759

Junger Mann

aus gutem Hause, mit entsprechender Vorbildung wird als

Bureau-Lehrling

aufgenommen. Derselbe hat Gelegenheit, sich in der doppelten Buchführung und in allen sonstigen Bureau-Arbeiten perfect auszubilden.

Belegte Anträge sind zu richten an die
Curanstalt Bad Radein
(Steiermark.) 6758

Mötniger- Kohle.

Um den mehrfachen Wünschen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, wird für die Folge die Kohle auch in Quantitäten unter 30 Meterzentner abgegeben und ins Haus zugestellt. 6766

Aufträge nimmt entgegen
Adalbert Walland
Cilli, Grazergasse Nr. 22.

Allgemein anerkannt beste Kohle.

Allgemein anerkannt beste Kohle.

Die Adler-Schreibmaschine

ist anerkannt das
erstklassigste, preiswürdigste, beste Fabrikat!
in tausenden Exemplaren im Gebrauch, worüber nur einheitliche
beste Zufriedenheits-Zeugnisse vorliegen.
Sichtbare Schrift bis zum letzten Buchstaben. Enorme Schreibgeschwindigkeit.
Grösste Durchschlagskraft.



Für Käufer Unterrichts gratis.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer Frankfurt a. M.

6639 Alleinige Vertretung für Untersteiermark bei
Friedrich Jakowitsch in Cilli.
Specialgeschäft für Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme anlässlich des Ablebens des uns theueren Verblichenen, des Herrn

Johann Lessiak

Canteneur

sagen wir allen werten Freunden und Bekannten, insbesondere den Herren Officieren, Unterofficieren, dem Veteranenvereine und der Gastwirt-Genossenschaft, sowohl für die schönen Kranzspenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, unseren innigsten Dank.

6762

Die trauernd Hinterbliebenen.

Danksagung.

Tieferschüttert über den unendlich schweren Verlust unserer herzenguten Gattin, bezw. Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante der Frau

Katharina Hluščík

k. u. k. Rechnungs-Unterofficiers-Gattin

fühlen wir uns ausser Stande für die liebevolle Theilnahme, für die prachtvollen Kranzspenden und das zahlreiche Geleite zur ewigen Ruhestätte der theuren uns zu früh Entrissenen, jedem Einzelnen persönlich zu danken. Wir bitten daher Alle, die uns in den schwersten Stunden unseres Lebens Trost spendeten, den aufrichtigsten Dank entgegen nehmen zu wollen. 6763

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.